Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 18. September.** **Nr. 38**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Der heilige Rock. Von Anna Graue. — Fragen. Von Traub. — Bismarck und das päpstliche Rom. I. — Rembrandts Christus. Von M. Pohl. — Von Taubstummen und Taubstummblinden. Von Julius Bode. — Niedergang. III. Von Saxo. — Dies und Das. — Anzeigen.

Der heilige Rock.

Ein heil'ges Kleid sie beten an,
das einst der Heiland umgetan
auf seiner Lebensreise.
Und Wunder tut das heil'ge Kleid,
Drum wallen hin von weit und breit
die Jungen und die Greise.

Sei auch der Rock von hehrer Pracht,
er ward von Menschenhand gemacht,
dem kann mein Herz nicht trauen.
Ich weiß fürwahr ein heil'ger Kleid,
gestickt mit köstlichem Geschmeid,
kann mich nicht satt dran schauen.

Ach, seiner Bläue sanftes Licht!
Sein Saum wie Waldesgrün so dicht,
wie Sammet und wie Seiden;
und blaue Bänder fließen drum,
gesäumt von Blumen um und um,
wer mag sich so wohl kleiden?

In tiefer Ehrfurcht schau ich's an,
und Wunder hat's an mir getan:
es hat mein Herz gestillet.
Es zeigt mir hinter seiner Pracht
die alles wirkt, die ew'ge Macht —
den Gott, den es umhüllet!

Anna Graue.

Fragen.

Es ist weit schwerer, das Gute zu erkennen, als das Böse am einzelnen und in der Geschichte. Rothe.

Wir erlitten Not. Da flüchteten wir zusammen in die Berge, mein Kamerad und ich. Schon von ferne grüßten wir ihre Häupter. Sie mußten uns Antwort bringen auf wunde Fragen. Sie kamen immer näher; steiler stiegen die Wände in die Höhe; zackiger spalteten sich die Felsen, und in massiger Fläche dehnte sich Wald, Gestein und Matten. Bald erschienen die Schneegipfel mit ihren lichten Kronen. Da fuhr unser Zorn durchs Geäst der Bäume wie ein Windstoß, und wir huben an zu fragen:

„Was hat's für einen Sinn, daß Unrecht geschieht? Ist es recht, daß man Gewalt übt und es Recht nennt? Ist es recht, daß man redlichen Willen verachtet im Namen der Gerechtigkeit? Ist es recht, „daß man dreht und wendet, daß man . . ."

Da stieg der Wind von den Bergen und wir hörten ihn sagen: „Wir Berge kämpfen mit Sturm und Hitze, mit Sonne und Regen, mit Tag und Nacht. Wir stehen seit Jahrtausenden und sind nicht alt geworden; wir sahen Länder vergehen, Täler wachsen, Sterne verschwinden und sind noch frisch zu jahrtausendelangem Kampf. Was nennt ihr „heute" und „gestern"? Was heißt „Sein" und „Werden"? Wir grüßen die Sterne und preisen die Sonne und — warten."

„Was soll das uns? Menschenleben hat nur knappe Zeit. Wer gibt uns wieder gestohlene Stunden und entschädigt für vergeudete Mühe? Wer gibt den Menschen recht, zu zertreten, wo sie nicht gesät, und wehzutun, wo sie nicht empfinden?"

Wieder flog der Wind herab, und wir hörten: „Schicksal ist nicht Menschen Sache, sondern Gottes Recht. Ihr Menschlein meint, ihr könntet einander messen und richten. Wer von euch will sagen, wer Richter ist und wer gerichtet? Das Leben ist voller Wunder, voller Kunst. Menschenrecht oder Menschenunrecht — schaut in die Höhe! Dort liegt ein Widerschein ewiger Weisheit."

„Und das ist der ganze Trost?" — Da schlich sachte ein Sonnenstrahl vom Gebirge herab, umgab uns leise raunend: „Was heißt Trost? Was zum Leben im Bleibenden hilft, das tröstet. Schämt euch, von Erfolg oder Mißerfolg zu reden, und an ein paar Tage oder Wochen dabei zu denken. Nicht du sollst Erfolg haben, sondern das Schicksal habe Erfolg mit dir! Laß den anderen ihre äußere Macht. Sie ist einäugig und sieht schief. Denn sie schaut nur auf den Augenblick und nicht auf Dauerhaftes. Genesen kannst du nur an Ewigem!"

Wir verstanden nicht alles. Es blieb manches unausgeglichen. Aber wie ein erlösender Chor klang's von den Bergen in die Seele: Wir grüßen die Sterne und grüßen die Sonne und — warten. Traub.

Aus der Hilfe Nr. 37, geschrieben nach Erhalt des Urteils.

Bismarck und das päpstliche Rom. I.

„Tatsächlich wird der „Kulturkampf" niemals zu Ende gehen, wie er streng genommen auch niemals einen Anfang genommen hat; denn die Kirche *war stets und wird stets sein eine streitende* und zwar in allen Ländern der Welt; nur der *Modus* des Kampfes wechselt in größerer oder geringerer Heftigkeit; der Kampf selbst bleibt das Stetige." So schrieb der römische Priester und Redakteur der „Germania", Paul Majunke. Darum ist die Kenntnis der Geschichte des Kulturkampfes 1871 bis 1887 für jeden Deutschen unerläßlich. Auffallender Weise ist sie hauptsächlich von römischer Seite im Dienst der streitbaren Kirche dargestellt worden, so in den achtziger Jahren

von Majunke und neuestens von Kulemann. Aus dem deutschen Lager fehlt ein Gegenstück, wie auch Wesensart und Tragweite dieses unversöhnlichen Konfliktes zwischen dem päpstlichen Rom und dem Deutschen Reich von den Historikern (Droysen, Ranke, Erdmannsdörffer, Dietr. Schäfer) weder bei Darlegung des Entstehens des preußischen Staatswesens, noch des Deutschen Reiches in zureichendem Maße gewürdigt werden. Es muß daher von protestantischem Standpunkt aus lebhaft begrüßt werden, daß einer unserer schneidigsten Kämpfer gegen den Ultramontanismus, Dr. Arthur Böhtlingk, Professor der Geschichte an der technischen Hochschule in Karlsruhe, es unternommen hat, eine genetische Darstellung des Kulturkampfes an der Hand der Quellen aus welthistorischer und zugleich aus nationaler Perspektive zu veröffentlichen. Sein Werk führt den Titel „Bismarck und das päpstliche Rom" und ist, 471 Seiten stark, zum Preise von 10 M. broschiert bei Puttkammer und Mühlbrecht in Berlin W. 56 erschienen. Mit staunenswerter Belesenheit hat der Verfasser, dem wir sehr wertvolle Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Geschichte und der deutschen Literatur verdanken, eine Fülle von Stoff verarbeitet und in allgemein verständlicher Form temperamentvoll dargestellt. Es entspricht der Bedeutung dieses Buches, wenn wir hier seinen Hauptinhalt skizzieren und die wichtigsten Gedanken und Urteile wiedergeben.

Über ein Drittel des Werkes ist der Einleitung und dem Vorspiel des Kulturkampfes gewidmet. In großen Zügen verfolgt Böhtlingk die geschichtliche Entwickelung von der Zeit an, seit an Stelle der heidnischen Götter und ihres Kultus in der „ewigen Stadt" das Christentum trat. Nach Einnahme Roms brachte der römische Bischof als Pontifex maximus sich zur Geltung, bis er beide Gewalten, das geistliche, priesterliche und das weltliche, cäsarische Regiment für sich in Anspruch nehmen konnte. Die Angelsachsen wurden für die römische Form des Christentums gewonnen, und dann folgte allmählich die endgiltige Unterwerfung des engeren Deutschland, bis Luther ausrufen konnte: „Wir haben des Reiches Namen, aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und Alles, was wir haben — — — so frißt der Papst den Kern, und wir spielen mit den ledigen Schalen." Auch Österreich und Bayern kamen durch die Gegenreformation wieder unter das römische Joch. Wie sind die Jesuiten hinter Kurfürst Friedrich, dem späteren Könige, hergewesen, aber allen Lockungen mit der polnischen Krone gegenüber erklärte er: „In Polen steht mir meine Religion, die ich um alle Kronen der Welt nicht verwechseln werde, im Wege." Dafür ließ August der Starke von Sachsen sich ködern, wurde römisch und suchte auch das lutherische Sachsen der römischen Kirche zuzuführen. Damit wurde Sachsen zu einem Vorposten des katholischen Österreich und damit des päpstlichen Rom. Die Jesuiten wollten nun Kurfürst Friedrich zum preußischen König machen, wenn er die Krone aus der Hand des Papstes entgegennehme, die Konfession brauche er nicht zu wechseln; auch die Anwartschaft auf die römische Kaiserkrone deutscher Nation wurde ihm in Aussicht gestellt. Da setzte er am 18. Januar 1701 aus eigener Machtvollkommenheit sich zu Königsberg die Krone aufs Haupt. Friedrich der Große suchte die staatliche Souveränität dem päpstlichen Rom gegenüber zu wahren, meinte indes, das tun zu können, ohne deswegen der Ausbreitung der römischen Kirche in seinem Staat Hindernisse in den Weg zu legen. Die polnisch-sächsische Frage bildet den Ausgangspunkt und den Schlüssel für seine preußisch-deutsche Politik. Hätte er den siebenjährigen Krieg verloren, dann wäre Preußen-Brandenburg auch als Hort des deutschen Protestantismus vernichtet worden.

Der preußische Kirchenstreit in den 30. Jahren des vorigen Jahrhunderts erregte mächtig die Gemüter. Als Friedrich Wilhelm IV., der Romantiker, 1840 den Thron an der Spree bestieg, gaben er und die Regierung in allen Punkten nach, und das Schifflein Petri fuhr fortab in preußischen Landen mit vollen Segeln dahin. Nach Beendigung der Revolution 1848/49 empfahl sich natürlich die Kurie als beste „Stütze von Thron und Altar".

Da trat Bismarck auf den Plan. Als Gesandter am Bundestag in Frankfurt hatte er bald die unversöhnliche Gegnerschaft des päpstlichen Rom, das zu Österreich hielt, zu spüren. An L. von Gerlach schrieb er 1854: „Zu einer der schwierigsten Pflichten meines Amtes rechne ich den unablässigen Kampf, der im Dienste des Königs gerade an dieser Stelle gegen die Ecclesia militans der Katholiken zu führen ist. — — In der Stadt hier, in der Bundesversammlung, an den umliegenden Höfen ist Katholik und Feind Preußens gleichbedeutend, mögen sie ihren Haß gegen uns schwarzgelb, französisch oder demokratisch anstreichen oder an einer Vereinigung der beiden ersten Elemente arbeiten." In Baden und Württemberg verfolgte der Klerus das Ziel, diese Länder mit dem Kaiserstaat Österreich zu vereinigen. Im preußischen Abgeordnetenhaus kam es zur Bildung einer „katholischen Fraktion". König Wilhelm I. war zwar entschieden kirchlich gesinnt, aber als überzeugter Freimaurer hielt er auf Geistes- und Gewissensfreiheit. Die Römlinge machten sich an seine Gemahlin Auguste heran, die nicht umsonst jahrelang zu Koblenz in der „Pfaffengasse" residiert hatte. Als Bismarck Ministerpräsident wurde, lag ihm alles ferner als der Kampf zwischen Staat und Kirche. Seine preußisch-deutsche Politik mußte aber zum Zusammenstoß mit der Kurie führen.

Die Verwickelungen Preußens mit dem katholischen Österreich 1866 verursachten großen Schrecken bei den Römlingen, die Preußens Sieg ahnten. Fürstliche Frauen wurden um Intervention gebeten, z. B. die Erzherzogin Sophie und die Königin von Sachsen, alles scheiterte aber an einer „geheimen Klippe". Und das Unfaßbare, das Bündnis Preußens mit den „italienischen Banditen", war zum Ereignis geworden. Nach Königgrätz schrieb der Berliner Politiker Reichensperger: „Es kostet sehr viel Mühe, sich in solche Ratschlüsse Gottes zu fügen". Bischof von Ketteler in Mainz teilte dem Kaiser Franz Joseph mit, es solle für das geschlagene Österreich gebetet werden, damit Preußen-Brandenburg trotz alledem doch zu Fall käme! Daher war auch das päpstliche Rom darauf bedacht, das Polentum zu pflegen und als Sturmbock gegen das Deutschtum zu benutzen. Wie die Polen, so legten auch die Welfen, die Anhänger der hannöverschen Dynastie, obgleich kerndeutsch und protestantisch, aus dynastischen und partikularistischen Beweggründen die größte Gegnerschaft gegen den werdenden deutschen Nationalstaat an den Tag. Nach der Katastrophe von 1866 brach in Österreich ein Sturm gegen das Konkordat los. Die Schulen wurden staatlicher Aufsicht unterstellt, die Wissenschaft und ihre Lehre freigegeben, die gemischten Ehen nach dem Grundsatz der Gewissensfreiheit geregelt.

Das vatikanische Konzil nahm das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes an und legte damit den Katholiken den „Kadavergehorsam" auf. Der Papst war nur noch ein Rekrut der Societa Jesu. Eine wesentliche Rolle spielte die Kurie bei Ausbruch des Krieges 1870/71, wenn auch Sybel (Die Begründung des Deutschen Reiches) nichts davon zu wissen scheint. 1874 erklärte Bismarck im Reichstag, er sei vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können, daß der Krieg im Einverständnis mit der römischen Politik begonnen wurde, daß man in Rom auf den Sieg der Franzosen als auf eine ganz

sichere Sache rechnete, daß am französischen Kaiserhof die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse den Friedensentschluß des Kaisers umwarfen (cfr. auch die Schriften des gut-katholischen Generals Ducrot). Nach Ausbruch des Krieges wagte Papst Pius IX., als Vertreter des „Gottes des Friedens" an König Wilhelm sich zu wenden und seine Vermittlung anzubieten! „Niemals ist das Doppelgesicht des römischen Papsttums dreister in die Erscheinung getreten", sagt Böhtlingk mit Recht.

„Das Deutsche Reich im Unterschied vom Heiligen Römischen Reiche deutscher Nation hat letzten Endes Luther angebahnt. Ist doch die kirchliche Reformation, was viel zu wenig beachtet wird, in allererster Linie eine nationale Erhebung gegen den römischen Universalstaat des Papstes gewesen." Durch die Glaubensspaltung ist nicht, wie die katholischen Historiker uns weißmachen möchten, das Reich zerklüftet und zersetzt worden, es ist vielmehr zu neuem Leben erwacht (cfr. Dietr. Schäfers Deutsche Geschichte). Indem Bismarck das Werk Friedrich des Großen auf breiterer Grundlage und in weiterem Umfang aufgriff, hat er das Deutsche Reich unter preußischer Führung und Vorherrschaft begründet. Es ist nicht eine Fortsetzung des mit dem päpstlichen Rom so unauflöslich verknüpften mittelalterlichen Gebildes, sondern es ist diesem diametral entgegengesetzt. Als die Italiener drei Wochen nach Sedan in Rom eingezogen waren, erbat der Papst Schutz bei Bismarck. Dieser bot ihm als Asyl Köln oder Fulda an. Pius IX. zog es aber vor, den „Gefangenen" im Vatikan zu spielen und die katholische Volksseele zu seiner Befreiung zum Kochen zu bringen. Von Kaiser Wilhelm wurde sogar gefordert, Rom den Italienern zu entreißen und damit den italienischen Nationalstaat zu vernichten. Natürlich versuchten die Römlinge auch, in die Reichsverfassung unbeschränkte Freiheit der Religionsgenossenschaften und damit auch der römischen Papstkirche hineinzubringen, aber dieser Zentrumsantrag wurde verworfen.

Rembrandts Christus.

Von M. Pohl.

Auch in diesen Blättern ist Rembrandt schon als einer der bedeutendsten religiösen Maler, vielleicht als der bedeutendste, gefeiert worden. Und zwar mit Recht.

Aber hat man damit genug getan, daß man ihn feiert, daß man von ihm spricht, weil gerade alles von ihm redet, und daß man sich einmal flüchtig seine Bilder betrachtet? Nein, gewiß nicht!

Wie selten ein anderer Maler, fordert gerade er inniges Sich-Versenken, liebevolles Verstehenwollen. Dafür lohnt er aber auch, wie kaum ein anderer, den, der sich ihm ernstlich naht. Und solch ein Großer ist er, daß jeder etwas bei ihm finden wird, — hat ihn doch schon fast jede „Schule" als den ihrigen in Anspruch genommen. Es geht hier eben wie bei jedem wahrhaft Großen: jeder, habe er eine Richtung, welche er wolle, sei er, wer er sei, geht, reich beschenkt, von dannen. Und immer und immer wieder wird man zu ihm zurückkehren. Denn wer vermag ihn auszudenken? — Man mag ihn treffen, wo man will, immer ist er ein Rätsel. Wie sollte er auch anders sein! Er, der sich selbst ein ständiges Rätsel war, um dessen Lösung er sich ein ganzes langes Leben mühte! Aus allen seinen Selbstbildnissen spricht es mit zu uns, dies Staunen über sich selbst, dies Suchen nach dem Selbst, diese stete Frage: was bin ich, was ist der Mensch?

So suchte er bei sich und bei andern die Welt, die hinter dem Schein liegt, die Welt des Unsichtbaren, des Geistes.

Und so sucht er auch in der Bibel nach dem, was jenseits der Dinge liegt, und immer wieder greift er nach diesem Buch der Bücher, das ihm des Lebens Rätsel lösen soll. Er besitzt eine ganz erstaunliche Bibelkenntnis. — Wir dürfen wohl hier den Einfluß der Mutter vermuten; denn sie begegnet uns fast überall mit der Heiligen Schrift, ein echtes Kind ihrer Zeit. Anfang und Ende alles Wissens ist ihr das Wort.

Bodenständig ist diese Art der Frömmigkeit in ihrer Schlichtheit, ihrer Derbheit und in ihrer Buchstabentreue. Sie verquickt die heiligen Geschichten mit dem Leben der Gegenwart, für sie leben jene Gestalten noch jetzt. Wir hörten vor nicht zu langer Zeit noch von ihr beim Volke der Buren. Und nüchtern und langweilig ist sie auch; wer holländische Kirchen kennt, wird dies verstehen.

So war der religiöse Boden, auf dem Rembrandt aufwuchs, der Mann mit dem leidenschaftlichen Herzen, dem sinnentrunkenen Auge; der Mann mit dem suchenden, grübelnden Verstande. Und nun ist es interessant zu sehen, wie er, dem nichts Menschliches fremd, der ein ganzer Mensch mit seinem Widerspruch, der sich selbst ein ewiges Rätsel war, auf diesem Boden stehend, weit über ihn hinausragt.

Ein Neues tritt bei ihm zunächst in den Vordergrund, etwas bisher in der religiösen Kunst fast Unbekanntes. — Er malt aus tiefinnerstem Bedürfnis heraus. Er schafft nicht auf Bestellungen hin, was andere wünschen, er folgt nur seinem eigenen Drange. Woher hätten ihm, dem protestantischen Maler, in einer bilderstürmerischen Zeit auch solche Aufträge werden sollen. Gerade dieses persönlich-freiwillige, aus ureigenstem Drange geborene Malen läßt uns tiefe Blicke tun in seine Seele.

Und die tiefste Einsicht nun unter all diesen vielen Bildern und Stichen gewähren die, wo er sich mit dem Mittelpunkt seiner Religion, mit Christus beschäftigt.

Durch sein ganzes Leben hindurch regen ihn die Stoffe der Bibel an, in allen seinen Schaffensperioden erzählt er uns die heiligen Legenden, als Jüngling und als Greis flieht er zu seinem Heilande. Und immer ein Anderes ist es, was er da findet, immer ein Anderes, was er schafft, so wie er immer ein Anderer war zu jeder Zeit, — und doch immer derselbe, einzige — Rembrandt.

Schlichtheit war der Hauptcharakter der religiösen Auffassung seiner Zeit, Schlichtheit ist auch ein Hauptzug seiner religiösen Malerei. Für ihn sind die heiligen Geschichten so passiert, wie sie in der Bibel stehen; er glaubt sie wörtlich, wie das Kind der Mutter glaubt, wenn es in der Schummerstunde zu ihren Füßen sitzt und sie ihm die Legenden erzählt. Und wie ein Kind erzählt er sie wieder, einfach, getreu. Ihm sind alle jene Gestalten liebe, vertraute Freunde, mit denen er in innigsten Beziehungen lebt. Da ist keine Tendenz, keine Konfession, da ist lauterste, reinste Religion, rein menschlich und rein göttlich.

So steht er auch Christus gegenüber. Er der Mann aus dem Volke erkennt in ihm zunächst den Wesensverwandten, den aus den Tiefen der Menschheit Aufsteigenden, dem alles Äußerliche fehlte, der „keine Gestalt, noch Schöne besaß." So faßte er seine Erscheinung auf, so wandelt er für ihn als Armer unter seinesgleichen, ein Freund der Unterdrückten und Elenden. Nichts ist in seiner Erscheinung, das durch Glanz fesselt, unschön, zuweilen fast häßlich, tritt er uns entgegen. Und doch, welch ein Glanz geht von ihm aus, welche Liebe mit den Ärmsten der menschlichen Gesellschaft, mit den Kleinsten und Geringsten. So überzeugend ist diese Liebe, weil sie wohl keiner selbst so tief gefühlt, als Rembrandt selbst. Er gibt hier sein innerstes Ich, denn auch für ihn gab es nichts Niedriges, Armes, Elendes, das er nicht mit der innigsten Liebe

umfaßt hätte. Glanz und gleißendes Gefunkel zogen ihn mächtig an, noch mehr aber Not, Kummer und Lumpen. Das Unscheinbare reizt ihn immer wieder aufs neue.

Wie selten ein anderer Künstler bringt er eine ganze Welt, „in's Tage", wie Goethe wunderbar plastisch sagt, und wie kaum ein anderer führt er uns durch dieses Enge hinein in die weite Welt. So lehrt er uns im Kleinen das Große erkennen und lieben, so zeigt er uns, daß es eigentlich nichts wirklich Kleines gibt, daß das Kleinste ebensoviel Berechtigung hat als das Größte, und daß es vor allem mehr Liebe braucht. Und er liebt dieses Unscheinbare mit der heißesten Künstlerliebe. So findet er einen Weg zu dem Heilande der Bedrückten.

Doch nicht der einzige Weg ist das. Zwar springt dieser Zug bei Rembrandt besonders hervor, so daß man ihn den Maler des sozialen Christentums genannt hat, — aber damit ist ebenso wenig gesagt, als wenn man ihn den Maler des Helldunkel nennt. Wer ihn verstehen will, muß vom ganzen Rembrandt ausgehen, muß ihn als Ganzes nehmen; er läßt sich nicht in die Schablonen zwängen. So kann man auch in seiner religiösen Malerei keine scharf gezogene Grenze ziehen.

Lockt ihn dort der Sünderheiland, so ersteht hier vor seinem Auge in übermenschlicher Größe der Gott, dem Himmel und Erde untertan sind. Und staunend in ehrfürchtiger Scheu naht er ihm und sucht ihn zu verstehen. Dann wieder sieht er ihn, wie ihm der gerechte heilige Zorn die Geißel in die Hand gibt, und hei! wie da das Pack der Wuchrer und Krämer durcheinander stürzt. Da fühlt er wieder ganz mit, er der selbst so oft in Zorn gegen das Philisterpack ihnen den Fehdehandschuh hinwirft. Urkräftig, urgermanisch ist dieser Eifer.

Und dann wieder sinnt er über seinen Tod. Hier ist es bittres Sterben, kein Licht bricht ins Todesdunkel, dort leuchtet überirdischer Schein von oben und leitet den Blick hinweg von dem gemarterten Körper hier unten.

So malt Rembrandt uns in seinen religiösen, besonders in seinen Christusbildern sein ganzes Innenleben ab, so sehen wir hinter diesen Bildern eine ringende, zum Lichte strebende Menschenseele, die trotz aller äußeren Schicksalsschläge stetig sich höher und höher entwickelt und die gerade aus dem gebrochenen Manne der letzten Jahre am hellsten strahlt.

Vom Menschen Rembrandt muß man immer ausgehen, wenn man ihn verstehen will. Er malt, — abgesehen von den Porträt-Aufträgen — immer nur, was ihn bewegt; er spricht eigentlich nur mit sich selbst, es ist ihm gleichgültig was die Anderen dazu sagen, ob sie ihn verstehen. Vom Menschen aus findet man des Rätsels Lösung. So muß man ihm nahen, dann fängt er an, uns sein reiches Innere, seine weite Seele zu offenbaren in allen seinen Werken. Dann entdeckt man in ihm den Dichter, den echten, gottbegnadeten.

Von Taubstummen und Taubstummblinden.

Von Pastor Julius Bode, Bremen.

Seit 9 Jahren ungefähr beschäftige ich mich mit den Taubstummen. In meiner früheren Gemeinde waren deren mehrere, und es tat mir immer leid, daß ich mich mit ihnen auf keinem anderen Wege als auf dem des schriftlichen Verkehrs unterhalten konnte. Da habe ich mir denn eines Tages ein taubstummes Ehepaar kommen lassen und habe es gebeten, mir die Zeichensprache, die die Taubstummen untereinander anwenden, beizubringen. Und ich habe ordentlich lernen müssen. Lange Wochen. Es war keine leichte Arbeit. Denn der Taubstumme hat für alle Wörter, welche ähnliche oder gleiche Begriffe bezeichnen und welche bei uns Vollsinnigen den Wortreichtum ausmachen, immer nur ein und dasselbe Zeichen. Hören, lauschen, horchen sind für ihn dasselbe. Genau so wie sprechen, reden, sagen. Oder wie fallen, stürzen, sinken. Und hinzu kommt, daß manche Zeichen bei uns Vollsinnigen sich mit gar keinem Gedanken, gar keiner Vorstellung verbinden lassen. Wenn z. B. das Wort für Kirche vorkommt, so reibt der Taubstumme mit dem Finger der rechten Hand die Innenfläche der linken Hand, gleich als ob man ein Streichholz an der Wand zu entzünden sich bemühte. Was soll das? Woher kommt das? Noch schwieriger ist die Sache bei Eigennamen. Die werden zum großen Teil ganz willkürlich dargestellt. Zum anderen Teil können sie überhaupt nicht in der Zeichensprache wiedergegeben werden. Und am allerschwierigsten ist es, die rein abstrakten Begriffe durch Zeichen zu verdeutlichen. Sie sind nicht greifbar, nicht sichtbar, darum auch nur sehr schwer darstellbar.

Fremdwörter nun gar sind schon deshalb so schwierig wiederzugeben, weil das Moment wegfällt, welches bei deutschen Wörtern immerhin als Hilfsmittel gute Dienste tut, nämlich das Ablesen vom Munde. Das Wort „Mann" kann man den Taubstummen vorsprechen. Weshalb aber ein Wort, welches „Fonds" geschrieben, nicht auch so ausgesprochen wird, sondern am Ende einen Nasallaut hat, während n und d und s ungesprochen bleiben, das leuchtet ihm sehr schwer ein.

Hinzu kommt, daß ihm infolge seines Gehörmangels manche Worte in ihrer Eigenart gar nicht beizubringen sind. Weil er nie einen Hahn hat krähen und einen Hund hat bellen hören, darum begreift er auch schwer, warum ein Hahn nicht bellt und ein Hund nicht kräht, warum eine Lerche nicht miaut und eine Katze nicht singt.

Endlich ist die ganze Vorstellungs- und Gedankenwelt des Taubstummen unterschieden von der unsrigen. Es ist schwer, sich in sie hinein zu leben. Sie ist viel weniger abstrakt als die unsrige. Sie hält sich viel mehr an das Gegebene und Normale als die unsrige. Das Recht der Eigenart im Gegensatz zum Durchschnittlichen, das Recht des Besonderen im Gegensatz zum Mittelmäßigen, das Recht des Gewissens da, wo es anders spricht als die Gesetze des Alltags — es sind nur wenige Taubstumme, denen man das so beibringen kann, daß es ihnen in Fleisch und Blut übergeht.

Ab und an tut man merkwürdige Blicke in das Seelenleben dieser unglücklichen Leute. Ich fragte einmal einen Taubstummen: „Wenn ich Ihnen jetzt für Minuten Ihr Gehör wiedergeben könnte, was würden Sie dann am liebsten hören wollen?" Da antwortete er und die Tränen traten ihm in die Augen: „Am meisten entbehre ich, daß ich nie die Stimme meiner Mutter gehört habe, denn immer wieder lese ich, daß diese einen besonderen warmen Klang habe. Wenn ich einmal hören dürfte, so möchte ich hören, daß meine Mutter zu mir sagte: Du bist mein lieber Junge. Das entbehre ich am meisten, daß ich das nie gehört habe." Ja, wir Vollsinnigen sind glücklich, daß wir's gehört, aber es geht uns wie dem Gesunden, der das Gut seiner Gesundheit nicht zu schätzen weiß, weil er nie krank war.

Auch die religiöse Welt der Taubstummen entbehrt nicht der Eigenheiten. Gewiß, ein großer Teil klammert sich an das Massive, das Greifbare, das Sinnenfällige. Daher kommt es, daß es auch unter den Evangelischen viel Katholisierende gibt. Ein großer Teil ist natürlich religiös stumpf, genau wie bei uns Hörenden. Andere aber sind mit Bewußtsein liberal. Wunder zu glauben ist ihnen unmöglich, solange sie getragen werden von der Vorstellung, daß Gott gut sei. „Kann er Wunder tun, und ist er gut, warum sollte er nicht an mir ein Wunder tun, an mir und meinen Schicksalsgenossen, daß wir

wieder in den Besitz derjenigen Güter kommen, die nicht bloß eine freundliche, sondern die schon eine gerechte und normale Natur allen Menschenkindern verleiht." Mir ist es wiederholt entgegengetreten, daß Taubstumme viel mehr mit der Härte, mit der Konsequenz Gottes rechnen als wir und sie beinahe selbstverständlich finden. Ich fragte einmal einen intelligenten Taubstummen: „Sagen Sie mir ganz ehrlich, glauben Sie an Gott?" Er antwortete: „Ja, denn ich sehe ihn." Seine Handbewegung deutete auf die umgebende Welt. Ich fragte weiter: „Ist Gott die Liebe?" Da schüttelte er den Kopf und sagte: „Sie, die Vollsinnigen können leicht an eine ewige Güte glauben. Denn Ihnen ist alles gegeben, was dem Menschen zukommt. Für uns ist es viel schwieriger, dies zu glauben, und seien Sie zufrieden, wenn Taubstumme sich zurückgesetzt, sich ohne Schuld vernachlässigt, sich verstoßen fühlen und doch das Leben lieben. Das ist Heroismus." Es war ein nicht rosenroter Optimismus, aber eine lebenbejahende, gläubige Stimmung,, die aus diesen Worten hervorleuchtete. Aber es ist schwierig, weil das Verzichtenmüssen und das Zurückgesetztwerden die eigene Person der Taubstummen getroffen und so schwer für's ganze Leben geschädigt hat, ihnen beizubringen, an den Sinn der Härte in der Welt zu glauben. Denn ihnen muß ihr Entbehrenmüssen als unsinniger Mangel erscheinen. Und das ist mit ein Grund dafür, weshalb denkende Taubstumme sich oft ganz vom Glauben an Gott abwenden. „Wir sehen keinen Zielgedanken, wir fühlen keinen verständigen Willen im großen Geschehen."

Ich wollte dieses nur andeuten, um zu zeigen, daß die Beschäftigung mit Taubstummen auch psychologisch außerordentlich interessant ist und daß es Ehrenpflicht gerade liberaler Theologen ist, sich mit diesen Menschen abzugeben und ihnen den Glauben ans Leben und den Mut zum Leben zu stärken. Man sollte es nicht denken, aber im Durchschnitt habe ich unter den Taubstummen mindestens ebensoviel Intelligenz gefunden wie unter den Vollsinnigen und mehr selbständiges, wenn auch stümperhaftes Grübeln und mehr zähen Heroismus als bei uns.

Nun habe ich neulich von den Armen die Ärmsten gesehen. Ich wußte nicht, daß es solche Geschöpfe auch bei uns in Bremen gibt, sonst hätte ich mich längst nach ihnen umgesehen. Das sind zwei Brüder, die sind beide taubstumm und blind. Was wissen wir normalen Menschen von Taubstummblindheit? Eigentlich nichts weiter, als daß Helen Keller mit ihr behaftet ist. Und daß sie und ihre Lehrerin gleichmäßig angestaunt werden müssen, die eine als pädagogisches Objekt, die andere als pädagogisches Subjekt. Aber Helen Keller ist wirklich der einzige Baum unter lauter Unterholz, das nie zur Höhe kommen kann. Weiß einer, wieviel Taubstummblinde es in Deutschland gibt? Leider, glaube ich, von meinen Lesern keiner. Wir beschäftigen uns mit den Blinden, auch wohl mit den Taubstummen, aber mit denen, die mit beidem behaftet sind, geben wir uns nicht ab. Es ist das große Verdienst Sr. Exzellenz des Herrn Generalmajors v. Hagen, sich um diese Kategorie der Unglücklichsten und um deren Ausbildung energisch gekümmert und das Gewissen wenigstens der Taubstummen, für diese noch Unglücklicheren sorgen zu müssen, aufgeweckt zu haben. Bei unserem Taubstummenkongreß im August 1911 in Hamburg, der wohl von 900 Taubstummen, nicht nur, wenn auch vor allen Dingen aus Deutschland, sondern auch aus Rußland, Finnland, Schweden, Belgien und anderen Ländern besucht wurde, wurden die Anträge des Herrn v. Hagen, die in seiner Abwesenheit ein taubstummer Redakteur, Herr Metelmann aus Hamburg, begründete, einstimmig angenommen. Sie gingen dahin, die Regierungen der Bundesstaaten um durchgreifende, planvolle Fürsorge für die Taubstummblinden zu bitten, indem man die Schulpflicht auf die taubstummblinden Kinder ausdehnte, indem man ferner allen arbeitsfähigen Taubstummblinden zweckmäßigen Unterricht und eine bestimmte Erwerbsausbildung zukommen ließe und indem man die Arbeitsunfähigen, sowie die durch Alter oder Krankheit arbeitsunfähig gewordenen Taubstummblinden angemessen und würdig versorge. Diese Anträge sind von dem Arbeitsausschuß der Taubstummen Deutschlands an die Bundesregierungen weiter gegeben, hoffentlich haben sie Erfolg.

Hier muß ich erwähnen, daß seit dem Kongreß von 1911 die Taubstummen Deutschlands sich einen ständigen Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz eines Herrn Gottweiß in Berlin gewählt haben. Dieser aus 13 intelligenten, zum Teil hervorragend begabten Taubstummen bestehende Ausschuß vertritt die Interessen der deutschen Taubstummen und prüft die ihm von den einzelnen Taubstummen entgegengebrachten Wünsche und versucht sie soweit möglich und tunlich zur Ausführung zu bringen. Diese Einrichtung ist nach meiner Auffassung das Werk des letzten Kongresses. Es ist ein Beweis von der Erstarkung des Selbstbewußtseins und der Bildung der Taubstummen. Sie haben mit seiner Gründung einen großen Schritt getan auf dem Wege der Selbsthilfe. Seit gut einem Jahre arbeitet dieser Ausschuß rührig und mit starkem Erfolg. Die Umsicht, mit welcher er alle Bewegungen auf dem Gebiet der Taubstummenbildung beobachtet und das zu einer intensiven Fürsorge nötige Material sammelt, ist bewundernswürdig. Als sein Vertreter bin ich kürzlich bei der Tagung der deutschen Taubstummenlehrer in Würzburg gewesen, über die ich gern denjenigen, die sich für Taubstumme interessieren, einen eingehenden Bericht zusenden lasse.

Kehren wir zurück zu den beiden taubstummblinden Brüdern. Der ältere ist 52 Jahre alt, ein Mann mit einem famos ausgeprägten Schädel. Schon in der Jugend waren seine Augen schwach. Und daher konnte er auch dem Unterricht in der Taubstummenanstalt, bei welchem es vor allen Dingen auf ein exaktes Funktionieren der Sehfähigkeit ankommt, nur schwer folgen. Er wurde dann Bildhauer, hat mehrere wirklich schöne, geschickte Arbeiten in Holzschnitzerei geliefert, große Bilderrahmen, große Schränke, lauter Arbeiten, die jetzt in der Gaststube seines vollsinnigen Bruders, bei welchem er wohnt, ausgestellt sind. Aber der intensive Gebrauch der Augen schwächte diese immer mehr, bis er mit dem 19. Lebensjahre ganz erblindete. Damit war ihm die Fähigkeit genommen, sein starkes Talent weiter zu betätigen. Nun sitzt er da mit seinem jüngeren Bruder, ruhig, resigniert wie einer, den man als kampfunfähig vom Schlachtfelde getragen hat. Er sitzt abseits und schaut zu. Vielleicht beschleicht ihn ab und an trotz all seiner Geduld und trotz all seiner Ergebung ein bitterer Groll über das Leben, das ihn gebrauchen konnte, aber nicht haben wollte.

Sein jüngerer 46jähriger Bruder ist ganz anderen Temperaments. Der ist lebhaft, nervös, unruhig. Er faßt schneller auf, aber es sitzt bei ihm nicht so tief, die Eindrücke haften nicht. Er vergißt eher. Er kann auch das Einzelne schwerer in Zusammenhang bringen. Dieser jüngere Bruder ist schon mit 14 Jahren vollständig erblindet. Nun leben die beiden zusammen, einer auf den anderen angewiesen, zwei treue Freunde, die sich nie verlassen. Man wünscht ihnen einen gemeinsamen Tod. Denn einer kann ohne den anderen nicht sein. Im Hause finden sie sich zurecht. Auch im Hof und Garten. Sie beschäftigen sich mit Blumenzucht. Ihr Tastgefühl hat sich sehr fein ausgebildet, so daß sie sich wenigstens im Sommer einige Abwechselung und Beschäftigung schaffen können. Im Winter sitzen sie nebeneinander sowie auch des Abends im Sommer und unterhalten sich durch groteske

Zeichen. Ihre Erzählung macht den Eindruck, als hätten sie sich die wildesten Sachen zu sagen und es ist doch nur, da der Gesichtskreis so eng, eine geringe Summe alltäglichen Materials, das sie mit einander besprechen. Noch haben sie es ganz gut. Ihr dritter Bruder hat von den Eltern eine Gastwirtschaft geerbt, klein und bescheiden, und er hat diese beiden Brüder als ständiges Hausinventar mit übernommen.

Als ich ankam, saßen die beiden in Hemdärmeln auf ihrem Sofa. Mit drei Taubstummen war ich hingegangen. Die brachten den beiden nun bei, daß ich Pastor sei. Wie brachten sie's ihnen bei? Mit Zeichen, wie ein Taubstummer dem anderen etwas erklärt, das ging nicht. Denn sie können ja die Zeichen nicht sehen. Wie macht man's nun? Man ergreift die Hände der Taubstummblinden und macht die unter den Taubstummen üblichen Zeichen mit diesen ihren Händen. Zuerst war es schwer, da sie nicht alle Zeichen kannten oder verstanden. Das Wort Pastor z. B. macht man für gewöhnlich in Anlehnung daran, daß ein Pastor Bäffchen trägt, so, daß man mit je zwei Fingern jeder Hand vom Kragen aus eine schräge Linie nach beiden Seiten zieht. Ihr ganzes Gesicht strahlte, und ihre Mienen leuchteten, als sie begriffen hatten, daß ein Geistlicher sie besuchte. Es war direkt rührend anzusehen, wie ein Bruder dem anderen noch einmal den Sachverhalt unter lebhafter Gestikulation klar machte und wie sie dann beide lachten und sich anstrahlten, als sie merkten, daß sie beide es begriffen hatten. Wir fragten sie nach ihrem Namen und baten sie, denselben aufzuschreiben. Beide schrieben auf ein dargereichtes Papier mit Bleistift ihren Namen. Wir fragten sie nach ihrem Alter. Beide schrieben ihren Geburtstag auf. Bei der Gelegenheit kam heraus, daß sie für Daten ein sehr gutes Gedächtnis haben. Wir fragten sie unter anderem, wann voriges Jahr Ostern gewesen sei. Da schrieben beide ein Datum auf, der Jüngere irrte sich, der Ältere traf es genau. Dann reichten wir dem Älteren eine Nelkenknospe, so dünn nur wie der Kopf eines Streichholzes, auch der Stiel etwa so lang wie ein Streichholz. Blätter waren nicht daran. Wir fragten, was das sei. Prompt schrieb der Aeltere auf: Nelke. Wir reichten ihm ein grünes Rosenblatt. Er faßte es an, betastete das Geäder, befühlte den zackigen Rand und schrieb auf: Rose. Und die Freude jedesmal, wenn wir ihm erklärten, er habe recht geraten! Wir machten mit seinen Händen das Zeichen für Hirsch. Es dauerte lange, sie fragten wiederholt nach, was wir meinten, endlich schrieb der Aeltere von beiden auf: Hirsch. Wir fragten, wann Weihnachten sei. Sie schrieben: 24. Dezember. Wir fragten, wie der 1. Januar heißt, und sie schrieben auf: Neujahr.

Mit dem Jüngeren ist es deshalb schwieriger sich zu unterhalten, weil er zu lebhaft ist. Er achtet nicht so peinlich auf und denkt nicht so folgerichtig wie der ruhigere, ältere Bruder. Als wir ihnen Zigarren zu rauchen und etwas zu trinken gaben, waren sie überglücklich, sie stießen mit uns an und lachten. Wenn sie schrieben, hielt ich ihnen wiederholt die Hände dicht vor die Augen. Das störte sie gar nicht, sie schrieben ruhig weiter. Ich entzündete ein Streichholz, sie merkten nichts. Dagegen guckten beide hoch, als das elektrische Licht angedreht wurde. Es war, wie wenn ein heller Schein vor ihnen aufleuchtete. Als wir's wieder ausdrehten, lachte der Größere und machte Zeichen, mit denen wollte er sagen: Jetzt habt ihr das Licht ausgedreht.

Warum ich dies alles erzähle? Darum: diese beiden leben in einer Welt für sich. Mit Fremden kommen sie verhältnismäßig selten zusammen. Die Stammgäste im Lokal ihres Bruders kennen sie zwar zumeist. Tritt aber ein anderer an sie heran, so wird es ihnen schwer, von diesem anderen eine einigermaßen richtige Vorstellung zu bekommen. Sie wissen nicht, ist er Mann oder Frau, ist er alt oder jung, was ist sein Beruf, der Grund seines Kommens. Insofern haben diese beiden Brüder noch ein verhältnismäßig leichtes Leben, als sie bei ihrem Bruder gern sind und gut verpflegt werden. Als ich sie fragte, ob sie nicht Lust hätten, sich zu verheiraten, winkte der Jüngere sofort ab. Er scheint etwas vom „Misogynen" an sich zu haben. Der Ältere gab die Erklärung, er fühle sich hier bei seinem Bruder und seiner Schwägerin sehr wohl. Aber wie viele Taubstummblinde gibt es wohl, die solche gute Pflege nicht haben? Denen die Umgebung es anmerken läßt, daß sie ihnen zur Last fallen, und die dann sich selber zur Last werden? Ich meine, wir sind verpflichtet, Häuser zu bauen, in denen diese Art Leute untergebracht werden. Sorgt der Staat für seine normalen Kinder, denen die materiellen Güter fehlen oder die erwerbsunfähig geworden sind, wievielmehr ist er verpflichtet, für seine unglücklichen Söhne und Töchter einzutreten, gegen die die Natur schon lieblos und hart genug war.

Und mehr noch. Eines Tages kann der vollsinnige Bruder sterben, wer wird dann für die beiden sorgen? Oder sie werden krank und gebrechlich und wer nimmt sich dann ihrer an? Wenn der Beruf des Bruders dessen Kraft und Zeit im Wirtschaftsbetriebe verlangt? Wir müssen Häuser bauen, die solchen Taubstummenblinden zur Heimstätte werden, in denen sie nicht die Empfindung haben, Gnadenbrot zu bekommen, sondern wo das Gefühl sie überkommt: „Dies hier ist unser; als Staatsglieder haben wir ein Recht, hier zu wohnen und gut verpflegt zu werden." Sie haben auch ein Recht darauf, in der Jugend so weit ihre Kräfte reichen, ausgebildet zu werden und später mit ihresgleichen zusammen zu wohnen. Denn nur unter ihresgleichen weicht mehr und mehr das Gefühl von ihnen, einsam in der Fremde zu sein. Dann kommt Sonne in diese Gemüter, die so leicht zu erfreuen und aufzufrischen sind, dann kommt Heimatgefühl über sie und es wird ihnen leicht, das harte Geschick zu ertragen.

Wo sind die Männer und Frauen, die einmal diese Fragen auf sich wirken lassen und versuchen, sie in Tat umzusetzen?

Was unsere Stadt Bremen anbetrifft, so beabsichtigen wir, uns mit Hamburg und Lübeck zusammen zu tun und zunächst auf dem Wege der Privatwohltätigkeit so viele Mittel zusammen zu bringen, daß wir ein hanseatisches Heim für Taubstumme in einer der drei Städte errichten. Dieses Heim soll dann sofort als namentliche Aufgabe haben, die Taubstummblinden zu beherbergen. Pekuniäre Hilfe ist uns zunächst überaus notwendig. Später sind uns Dinge aller Art, Möbel und Betten, Bilder und Bücher, Spiele und Kleider herzlich willkommen. Es wird so mancher Taler nutzlos vertan. Hier können Groschen Wunder tun und Glück verbreiten.

Niedergang. III.

Man hat, um dieser Entartung zu begegnen, mancherlei Heilmittel vorgeschlagen. Allgemein anerkannt ist wohl, daß gesetzliche Maßregeln, gar Polizei- oder Kirchenzucht, da nichts ausrichten können. Das könnte das Übel nur noch schlimmer machen. Moralische Schäden können im letzten Grunde stets nur von innen heraus abgestellt werden. Und wenn man der Verminderung der Kinderzahl durch Prämien, Zuschüsse, Steuernachlässe, Erziehungsbeihülfen für kinderreiche Familien abhelfen will, so ist das im einzelnen Falle wohl erfreulich; es greift aber den Schaden nicht an die Wurzel. Den Vorgang haben wir auch im alten Römerreiche gehabt; aber der Hang zu Bequemlichkeit war viel mächtiger als alle Prämien.

Die Hoffnung der Vaterlandsfreunde geht deshalb auch auf andere Pläne. Alle geistige Trägheit, alle Genußsucht muß ja ihre Ursache zum großen Teile in körperlichen Mängeln haben. Man glaubt, daß unser Geschlecht körperlich entartet, und daß alle sonstigen Gebrechen davon eine Folge-Erscheinung sind. Man sieht ferner, wie unser englisches Nachbarvolk durch eifrige Pflege körperlicher Übungen kräftig geblieben ist, trotz der großen geistigen Anstrengungen und Anforderungen. Wo die Engländer in der Welt zusammenkomen, da pflegen sie auch den Sport. In unserer Jugendzeit belächelten wir das als „Spleen"; jetzt bewundern wir die englischen Vettern wegen der Mannigfaltigkeit ihrer sportlichen Leistungen. Der sehnige, nervige, durch Training fast dürre Mensch ist für uns der Normalmensch geworden.

Der Sport hat begeisterte Anhänger in großer Zahl. Lobredner, die in ihm fast ein Allheilmittel gegen alle Schäden sehen. So hat sich, insbesondere unter der jüngeren Generation, ein Sportbetrieb entwickelt, auf den wir Älteren staunend blicken. Eine Vielseitigkeit, die wir kaum mehr überblicken können. Eine technische Sprache, die wir nicht verstehen; halb englisch, halb deutsch. Eine Vereinsfreudigkeit, ein Trieb zum Wagen, der für ruhige Gemüter fast aufregend wirkt. Wir ärgerten uns früher wohl über junge Leute, die es fertig brachten, tagelang in dunstigen Bierstuben zu sitzen und das geisttötende Kartenspiel zu treiben. Der Stumpfsinn früherer Tage scheint verschwunden, und die Lust an natürlicher Bewegung, das Streben nach edleren Zielen scheint erwacht zu sein. Auch das vaterländische Moment spielt überall hinein, wo vaterländischer Sinn ist. Neben dem Ehrgeiz werden die Ehrbegriffe gepflegt; neben dem kostspieligen Sport stehen körperliche Übungen, die jedem möglich sind.

Vielleicht ist es zu früh, allerlei Bedenken gegen den heutigen Sportbetrieb zu äußern. Es ist aber doch auffällig, wie allgemein die Sportlust geworden ist. Da muß neben dem natürlichen Triebe auch die Mode stark mitgewirkt haben. Dann fehlt aber das erziehliche Moment, auf das bewußte Sportfreunde gern den Nachdruck legen. Denn der sittlich erziehliche Wert der Mode ist recht gering. Außerdem ist auffällig, daß auch das ausgehende Römerreich stark in Sport und Wettspielen machte. Die Folge war eine allmähliche Entwicklung der Bevölkerung zur Vertrottelung. Nach anderer Meinung waren der Sportbetrieb selbst, die Kampfspiele und Wettkämpfe, der „Training" der goldenen Jugend wie der berufsmäßigen Sportler schon an sich ein Zeichen der Verfimpelung, die zu ernsteren Aufgaben nicht mehr hinreichte. Jedenfalls ist es ratsam, sich durch keine heute übliche Überschwänglichkeit verleiten zu lassen; sondern zu prüfen, ob mit dem, was wir heute im weitesten Sinne Sport nennen, ein Aufwärts bezeichnet wird. Daß es bei einzelnen zutrifft, wird niemand bezweifeln. Aber bis der Sport volkserziehlich wirkt und vor allen Dingen sittlich läuternd, dazu muß ein starkes Volk vorhanden sein. Und das sind wir leider nicht. Saxo.

Dies und Das.

Über Wahlbeeinflussung durch katholische Geistliche hatte bei Protesten verfassungsmäßig in Elsaß-Lothringen das Oberlandesgericht in Colmar zu entscheiden. In den „Nationalliberalen Blättern" gibt Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer interessante Auszüge aus den Definitionen des Colmarer Gerichts, die interessant sind für den Ethiker, der sich mit dem Staatsgedanken befaßt und über das Verhältnis von Staat und Kirche, Staat und Religion zu denken hat.

„Die Freiheit in Ausübung des staatsbürgerlichen Wahlrechts muß ebenso wie die Geheimhaltung der Wahl unter allen Umständen gesichert sein."

„Für die freie Wahl wird davon ausgegangen, daß die Gültigkeit der Wahl dann in Frage gestellt ist, wenn in Anwendung der durch ein Abhängigkeitsverhältnis, sei es staatlicher, gemeindlicher, kirchlicher oder wirtschaftlicher Art, gegebenen Machtmittel auf die Wähler in einer ihre Wahlfreiheit beeinträchtigenden Weise eingewirkt wird; bei Ausübung des staatsbürgerlichen Wahlrechts müsse die Freiheit der Entschließung des Wählers, wem er seine Stimme geben will, rückhaltlos gesichert sein. Von jenen vier Beeinflussungsmöglichkeiten spielt in den veröffentlichten Entscheidungen die kirchliche weitaus die Hauptrolle. Doch wird auch bei ihr sorgfältig zwischen den dem Geistlichen zustehenden staatsbürgerlichen Rechten, die ihm nicht verkümmert werden dürfen, und denjenigen Handlungen unterschieden, die in unmittelbarer Beziehung zum geistlichen Amte oder zur Seelsorge stehen und in direkte Verbindung mit der religiösen Pflicht der Wähler gesetzt sind. Die Seelsorge und das geistliche Amt dürfen nicht zum Zwecke der Beeinflussung eines Wählers mißbraucht, der Gottesdienst insbesondere nicht im Widerspruch mit seiner Bestimmung zur Ausübung einer Einwirkung auf die Stimmabgabe in einer bestimmten Richtung benutzt werden. Der Geistliche dürfe also nicht einen Gewissenszwang dadurch ausüben, daß er die Nichtbefolgung seiner für die Wahl gegebenen Lehren als Fehler hinstelle, die bereut und gebeichtet werden müßten. Zwar sei es seine Aufgabe, die seiner Seelsorge Unterstellten derart in den Grundsätzen ihrer Religion allgemein zu unterrichten, daß sie in den verschiedenen Lagen des Lebens ihre Handlungen an den Grundsätzen des Sittengesetzes und ihrer Religion zu bemessen vermögen. So erscheine es an und für sich noch nicht als Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt, wenn ein Pfarrer auf der Kanzel die Leichenverbrennung behandle und bekämpfe, da es sich hierbei um die Wahrung einer alten religiösen Sitte handle. Auch habe der Bischof das Recht, einen Hirtenbrief zu erlassen, der die Diözesanen allgemein ermahnt, zwecks Verhinderung der Wahl kirchenfeindlicher Männer von der kräftigen Waffe des Wahlzettels pflichtmäßig Gebrauch zu machen und nur Männer zu wählen, welche für die Rechte der Kirche einzutreten gewillt seien. Andererseits sei es aber nicht zuzulassen, daß der Geistliche, bei dem die Person unverkennbar schwerer vom Amt zu trennen sei als bei staatlichen Beamten, die Ausübung des Wahlrechts in bestimmter Richtung als sittliche, kirchliche und religiöse Pflicht hinstelle und eine Abweichung hiervon als sündhafte Verfehlung verdamme; daß er also die Wahlangelegenheit als eine religiöse und kirchliche bezeichne und behandle und daher kraft des Amtes von dem Wähler als seinem Pfarrkind und Glied der Kirche Unterwerfung des Willens und Gehorsam verlange. Das sei eine Gewissensbindung, der gegenüber die Vorkehrungen der staatlichen Gesetzgebung zur Erzielung einer freien Wahl, wie sie namentlich durch möglichste Sicherung des Wahlgeheimnisses getroffen seien, naturgemäß versagten. Denn für jeden in seinem Gewissen verpflichteten Wähler, dem die Überzeugung beigebracht worden, die Abstimmung in der für den Einzelfall vom Geistlichen vorgeschriebenen Richtung sei religiöse Pflicht, sei es von untergeordneter Bedeutung, ob seinen Mitbürgern bekannt wird oder verborgen bleibt, wie er abgestimmt hat; für ihn bleibe im Augenblick der Stimmabgabe der Gedanke an eine Versündigung gegen die religiöse Pflicht, die er durch seine Abstimmung begehen könnte, ausschlaggebend."

Die von dem Bettenversandhaus **Georg Simon, Delmenhorst** in den Handel gebrachten Betten sind von bester Ware, für welche die Firma für Haltbarkeit die weitestgehende Garantie übernimmt. Durch den großen Umsatz ist diese Firma in der Lage, die Betten mit einem kleinen Prozentsatz abgeben zu können. Die Firma besitzt viele Anerkennungsschreiben und ist in jeder Weise streng reell.

Die im Jahre 1890 gegründete Firma **Richard Schwarz, Breslau 5** bietet die beste Garantie für den Bezug **guter und sehr preiswerter Zigarren.** Preiswert darum, weil die Firma unter Vermeidung von Vertretern und Agenten direkt mit dem Konsumenten arbeitet. Die Reellität beweist der große Umsatz und die vielen Anerkennungen. Bitte verlangen Sie Preisliste. (Siehe Inserat.)

Der Nummer 38 des Protestantenblattes legt der Verlag **Eugen Diederichs, Jena,** einen Prospekt über bedeutende religiöse Bücher bei, auf den wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen.

Eine Pfarrstelle

ist baldmöglichst an unserer Kirche zu besetzen. Gehalt nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode für nicht-erste Pfarrstellen. Wohnungsentschädigung 1500 M. Bewerbungen erbitten wir bis 24. September.

Charlottenburg, 4. September 1912.

Der Gemeindekirchenrat von Trinitatis.

Pfarrer Dr. Luther.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Güstrow Teleph. 131. **Wilh. Hampe** Güstrow Teleph. 131.

Anfertigung von

Wettermänteln, Pelerinen, Magnatenmänteln, Kimonomänteln usw.

aus nur bestem Kamelhaarloden.

„Universal-Wettermäntel"

wie nebenstehende Abbildung, aus wasserdicht imprägniertem Kamelhaarstrichloden mit Kapuze

125 cm lang, 24 Mark.

Man verlange illustr. Preiskurant und Stoffproben gratis. — Nur eigene Anfertigung. — Wetterfesteste Imprägnierung.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.

Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.

Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Gar. reinen Bienenhonig, I. Qual., goldgelb, in 9- u. 5-Pfd.-Dosen zu 10 u. 6 M. einschl. Verpackung u. Porto versendet Pfarrer **Schwarz, Rheinswein,** O.-Pr.

Die Weingroßhandlung von Georg Templin

Inh.: M. Braconier

in Züllchow bei Stettin

empfiehlt aus ihrem reichhaltigen Lager best gepflegter und gut abgelagerter Weine als:

Abendmahlsweine:

	a Fl. exkl. Glas	a Hecto
a) Rotweine:		
Côtes, kl. roter Landwein	M. 0.80	95.—
St. Estèphe	„ 0.90	110.—
St. Emilion	„ 1.10	135.—
Algier Rotwein	„ 0.90	110.—
Mataro, kalif. Rotw.	„ 1.—	125.—
Palästina-Rotwein	„ 1.20	150.—
b) Weißweine:		
Laubenheimer	„ 0.95	115.—
Samos, natursüß	„ 1.—	125.—
Palästina-Weißwein	„ 1.10	130.—
Graves	„ 0.90	110.—
Médéah, alger. WBw.	„ 1.20	150.—
Sauternes	„ 1.40	115.—

Ferner empfehle für **Kranke und Rekonvaleszenten** sowie zur **Stärkung** für **ältere und schwächl. Personen** die aus dem sonnigen, fruchtbaren Kalifornien stammenden:

Golden Crown California, rot a Fl. M. 2.—

Golden Crown California, weiß a Fl. M. 2.—

sowie **Ungarweine,** süß oder herb a Fl. M. 1.— bis M. 5.—

Burgunderwein, voll und schwer a Fl. M. 1.50 bis M. 6.—

Malaga, Madeira, Marsala a Fl. M. 1.80 a Fl. M. 2.— a Fl. M. 3.—

Malvasier, Sherry, Portwein a Fl. M. 2.50 a Fl. M. 1.75 a Fl. M. 2.25

Alle Aufträge von 60 M. an erfolgen **franko** in tadelloser Ausführung.

Bei Bestellungen bitte sich auf das Protestantenblatt beziehen zu wollen.

Alkoholfreie vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Südweine. Export-Apfelwein.

Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

Haarlemer Blumenzwiebeln.

J. J. Thoolen

Gartenbau-Etablissement „der Export"

Heemstede, Haarlem, Holland.

Ich habe die Ehre zu berichten, daß mein illustriertes Preisverzeichnis mit sehr niedrigen Not erungen von Herbst 1912 wieder erschienen ist und auf Anfrage gerne zugesandt wird. Bestellungen üb r M. 5.— für Deutschland und M. 6.— für Oesterreich-Ungarn werden franko u. zollfrei abgeliefert. I. Qualität garantiert. Gegründet 1884

	%	‰
Hyazinthen in sehr schöner Mischung zum Treiben und Pflanzen	7,65	74,—
Hyazinthen, einf., I. Qualität, in 25 Sorten rot, weiß, blau zum Treiben auf Gläsern oder Töpfen	15,—	145,—
Einfache, frühe Tulpen, gem.	2,—	18,35
Darwin Tulpen, gem.	3,—	25,—
Gefüllte Tulpen, gem.	2,20	20,—
„ Murillo, rosa, extra früh und die beste zum Treiben	2,75	26,—
Einf. Anemonen, gem.	1,50	14,—
Anemone die Braut, reinweiß	1,50	14,—
Crocus, I. Qual., gem.	1,90	18,—
„ II.	1 50	14,—
Scilla Siberi a, blau"	1,50	14,50
Iris Hispanca, gem.	—,65	5,50
Iris anglica, gem.	3,—	30,—
Einf. Narz., gem.	2,—	18,—
Großfr. Narz, gem.	2,50	20,—
Gef. Narz., gem.	3,—	25,—
Bukett-Narz., gem.	3,50	30,—
Narz. Stella	2,—	18,—
Salanthus Elweſi	1,50	14,50

250 Zwiebeln von derselben Sorte werden berechnet wie der 1000-Preis, 25 wie der 100-Preis und 6 wie d. r Dutzend-Preis.

Man verlange Preisverzeichnis.

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln

der Lommatzscher Biskuitfabrik **Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch** genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Vorzügliche Ausstattungswäsche!

ca. 16¾ Meter garantiert **Reinleinen,** vollweiß, Mark **23,50, 26,—,** und in allen normalen Breiten.

Preisliste und Proben :: postfrei. ::

A. Maedel, Leinenhaus **Glatz Nr. 17,** Schles.

Grossfrüchtige Riesen-Erdbeeren

in den best. Sorten, extra starke Pflanzen, 50 Stück 80 Pf., 100 Stück M. 1,50 1000 Stück M. 12.—. **Franz Martin, Erfurt.**

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Präm. Aachen 1907. :: Silb. Med. Crefeld 1911.

Kirchengewölbe-Abstauber

(D. R. G. M. Nr. 307 728) mit zerlegbarem Bambusrohrstiel liefert bis 15 Met. Höhe mit Borsten od. Federkopf der Fabrikant

H. G. Clasen, Crefeld

Königstrasse 82

Prospekt gratis und franko.

Chr. Lorenz, Erfurt

Samenkulturen — Handelsgärtnerei

— gegründet 1834 —

Katalog von **Blumenzwiebeln, Rosen, Obstbäumen, Beerensträuchern, Erdbeeren, Herbstaussaaten, Stauden usw.**

frei auf Verlan en.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne

Buer, Provinz Hannover.

Spiele für jung und alt!

Beschäftigungsmittel — Reich illustrierte Preisliste gratis und franko.

Wilhelm Opetz, Leipzig 13.

Gegen Einsendung von 80 Pf. erhalten Sie franko 10 vorzügliche

Probezigarren

Wilh. Ohlf, Wusterhusen (Pommern).

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 38.

Berlin

Bremen.

18. September 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Ein schwerer Entschluß. — Traub. — Ein Jurist zum Fall Traub. — Die Anmerkungen Traubs zu den Urteilsgründen. — Traubs Superintendent. — Die Unwahrhaftigkeit Traubs. — Tagebuch: Der Kaiser über die kirchlichen Kämpfe der Gegenwart. — Die Jesuitenpetition. — Vergebliche Liebesmüh'. — Das schwarze Werben. — Der neue Reichstag. — Personalien. — Versammlungskalender. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Ein schwerer Entschluß war es für Redaktion und Verlag, der immer mehr drängenden Notwendigkeit zur Erhöhung des Abonnements um 50 Pf. für das Vierteljahr nachzugeben. Wir dachten an die teueren Zeiten und die unter unseren Lesern, denen das tägliche Brot knapp ist und die doch an der großen religiösen Bewegung unserer Zeit gern teilnehmen wollen. Ja wahrhaftig, es ist eine große Zeit! Oft geht's uns so, als erlebten wir ähnliches, wie einst die Väter vor 400 Jahren. Um so sauerer wurde es uns, durch eine Erhöhung des Preises unserem Blatte vielleicht manche Tür zu verschließen, die ihm schon sich öffnen wollte. Aber was in der Anzeige der vorigen Nummer gesagt ist, sind Dinge, die einfach zwingen. Verdienen an unserem Blatt will und wird auch nach der Erhöhung niemand etwas. Unsere Leser seien versichert, daß alle, die an ihm mitarbeiten, Opfer bringen und sie gern bringen. Und solcher Opfergeist muß auch ausgehen in unsere Leserschaft, daß sie sich Mühe gibt, ihren Kreis zu erweitern. Das ist in den Tagen von Jatho und Traub viel, viel leichter, als noch vor zehn Jahren. Wir wollen um Treue nicht bitten, die muß da sein von innen her, wir wollen auf sie trauen. Aber bitten wollen wir um treue Hilfe bei der Werbung neuer Leser.

Traub.

Land der Freien, Land der Lieder,
Wo die Herzen feurig glühn,
Wo die Wartburg schaut hernieder
Auf der Wälder dunkles Grün,
Wo gewaltig einst ein Luther
Als Befreier auferstand,
Großer Söhne stolze Mutter,
Sei gegrüßt, mein Vaterland!

Dich umrauscht mit mächtiger Schwinge
Heut ein neuer, goldner Tag,
Hehre Taten, heilige Dinge
Harren nur der Stunde Schlag.
Frei das Wort, wie der Gedanke.
Hertling glänzt als Mann der Tat.
Droben an dem Strand der Panke
Wacht der Oberkirchenrat.

Heil dir, daß es Traub, dem Schächer,
Dem verwegnen Finsterling,
Wie einst Jatho, dem Verbrecher,
Nun an Kopf und Kragen ging.
Jeder Zweifel ist beendet,
Und wenn duster deine Bahn —
Sei getrost, die Sonne blendet,
Und gefährlich ist der Wahn.

Als Papin vor grauen Jahren
Auf der Fulda blauer Flut
Mit dem Dampfschiff kam gefahren,
Da zerschlug's der Schiffer Wut.
Jedes frevelhafte Streben
Sei mit gleichem Los bedroht;
Denn der Stillstand ist das Leben,
Und der Fortschritt ist der Tod.

Land der Freien, Land der Lieder,
Wo die Herzen feurig glühn,
Wo die Wartburg schaut hernieder
Auf der Wälder dunkles Grün,
Wo gewaltig einst ein Luther
Als Befreier auferstand,
Großer Söhne stolze Mutter,
Sei gegrüßt, mein Vaterland!

Paul Warnke im „Kladderadatsch".

Ein Jurist zum Fall Traub.

Eine eingehende und abschließende rechtliche Beurteilung des gegen Traub ergangenen Beschlusses des Evangelischen Oberkirchenrats vom 5. Juli 1912 wird erst dann möglich sein, wenn die Prozeßmaterialien, insbesondere auch die von Traub vorgebrachten Einwendungen, in weiterem Umfange als bisher bekannt geworden sind. Indessen drängen sich schon jetzt dem unbefangenen Leser des Beschlusses des Evangelischen Oberkirchenrats folgende grundsätzliche Bedenken auf:

Zunächst fällt auf, daß die Begründung des Beschlusses den kirchenpolitischen Kampf der Gegenwart, in welchem Traub in der vordersten Reihe focht, vollkommen übergeht, ohne auf der anderen Seite irgendwie die Teilnahme am kirchenpolitischen Kampfe als etwas mit den Amtspflichten eines Geistlichen der Landeskirche Unvereinbares zu erklären. Die Berücksichtigung dieses Kampfes in den Entscheidungsgründen hätte aber gewiß zu keinem anderen Ergebnis als zu einer milderen Beurteilung führen können. Die Begründung läßt ferner die aus Anlaß des Falles Jatho entstandene tiefe Erregung in weiten Kreisen unseres Volkes völlig außer Betracht. Die Begründung erweckt den Eindruck, als ob „der Angeschuldigte" ganz allein und ohne Ursache in friedlicher Zeit gegen die beste der kirchlichen Welten Sturm gelaufen sei. Ferner leidet, wie mir scheinen will, die Begründung des Beschlusses an folgender Inkonsequenz: Dem Angeschuldigten wird auf der einen Seite das Recht der Kritik — auch einer bis zur Gegensätzlichkeit scharfen Kritik — gegenüber den Einrichtungen der verfaßten Landeskirche ausdrücklich zugebilligt, auf der anderen Seite wird ihm aber die Möglichkeit eines weiteren Verbleibens im Pfarramte gerade deshalb bestritten, weil nicht zu erwarten sei, daß er seine grundsätzliche kritische Stellung zur verfaßten Landeskirche bezw. zu einzelnen ihrer Einrichtungen aufgeben werde. Wenn aber in diesem Punkte die Entscheidungsgründe so verstanden werden sollen, daß der Evangelische Oberkirchenrat meint, die von ihm mißbilligte Art und Weise der Kritik werde der Angeschuldigte auch in Zukunft nicht ändern, so kann das wohl der Evangelische Oberkirchenrat bei aller Weisheit doch nicht so ganz sicher voraussagen, und es erscheint dann kaum zulässig, eine Handlung, die der Angeschuldigte möglicherweise erst in Zukunft begehen kann, bereits zum Gegenstande eines gegenwärtigen Disziplinarverfahrens zu machen.

Diese Bedenken treten meines Dafürhaltens jedoch dahinter zurück, daß bei dem Spruch die erkennenden Richter zum Teil in eigener Sache geurteilt haben. Es mag an dieser Stelle vorläufig dahingestellt bleiben, ob sich dieser Mißstand nach Lage der gegenwärtigen Gesetzgebung nicht vermeiden ließ. Es erscheint aber für die Folge die Schaffung eines unabhängigen Disziplinargerichts für Kirchenbeamte als eine unabweisliche Forderung menschlicher Gerechtigkeit.

Alles in allem genommen, bleibt es für den unbefangenen Zuschauer dieses unerquicklichen Verfahrens tief bedauerlich, daß der Oberkirchenrat, dem durch die verschiedenartige Beurteilung der Handlungsweise Traubs in der Vorinstanz durch den Vertreter der Anklage einerseits, der Erteilung eines Ver-

weises beantragte, und des Konsistoriums andererseits, das auf Strafversetzung erkannte, der Weg zu einer milderen Beurteilung geebnet war, es nicht für angezeigt gehalten hat, die Brücke zur Versöhnung zu schlagen. Die Zukunft muß lehren, ob in diesem Falle äußerste Härte menschlichen Gesetzes an Stelle versöhnender Geduld das richtige war. Tieftraurig bleibt es, daß man den Herzton des Christentums aus der Entscheidung der obersten Behörde der evangelischen Kirche nicht herauszuhören vermag.

Rechtsanwalt Büttner (Berlin).

Die Anmerkungen Traubs zu den Urteilsgründen.

Traub wird in einer besonderne Schrift sich verteidigen, die bei Carl Georgi in Bonn erscheinen wird (Preis 50 Pf.). Die Buchhandlung „Protestantischer Schriftenvertrieb", Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45, nimmt schon jetzt Bestellungen darauf entgegen.

In der „Christlichen Freiheit" hat er zu dem Urteil Anmerkungen gegeben, die wir hier mit Spalte, Zeile und Stichwort unseres Abdrucks in Nr. 37 unseren Lesern mitteilen. Man kann sie leicht neben dem Text der Nr. 37 verfolgen:

Sp. 1006, Abs. 2, Zeile 14 v. o. „. . . . Dr. Richter verband . . ." Vor der Verhandlung in Bonn regte der Vorsitzende der Strafkammer einen Vergleich an. Konsistorialrat Richter widersprach, da er nicht kompetent sei. Darauf schlug der Vorsitzende eine telegraphische Anfrage in Münster beim Konsistorium vor. Konsistorialrat Richter stellte eine solche als aussichtslos hin. Darauf trat man in die Verhandlungen ein. Der Staatsanwalt beantragte 20 Mark Geldstrafe. Das Gericht sprach frei. Das Konsistorium wandte sich durch den Staatsanwalt ans Reichsgericht. Dies bestätigte das freisprechende Urteil.

Sp. 1007, Abs. 3, Zeile 15 v. u. „. . . keiner weiteren Darlegung . . ." Die andere Hälfte des Urteils besagt aber: „Der Ton der Artikel, der zwar sachlich scharf ist, kann aber als persönlich gehässig nicht bezeichnet werden." „Es ist nicht festzustellen, daß der Angeklagte, als er diese Ausdrücke veröffentlichte, sich bewußt war, daß sie über die Grenzen dessen, was er zur Wahrnehmung berechtigter Interessen sagen wollte und durfte, hinausgingen, und daß er sie trotzdem anwandte, um zu beleidigen." Das Reichsgericht stellte fest, daß „das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Äußerung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, nicht hervorgehe".

Sp. 1008, Abs. 4, Zeile 46 v. o. „. . . . den Finger gelegt hätte . . ." Der Beigeordnete und Kirchenvertreter Hüttenhain-Hilchenbach bezeugte mir, daß „man den Eindruck, daß das Verfahren der kirchlichen Behörden dergestalt nicht ganz offen gewesen sei, hier in der Gemeinde und Vertretung vielfach, um nicht zu sagen allgemein gehabt hat" (3. Juni 1910). Dasselbe bezeugten die Kirchengemeindevertreter sämtlich in einem Brief laut Mitteilung von Rechtsanwalt Westermeyer vom 17. November 1911 an das Gericht nach Breslau.

Sp. 1008, Zeile 1 v. u. „. . . . unangemessen bezeichnet worden . . ." Wie scharf man öffentlich auf der Rheinischen Provinzialsynode sich darüber aussprach, wissen die Mitglieder dieser Synode selbst und haben es teilweise auch brieflich bezeugt.

Sp. 1009, Abs. 7, Zeile 40 v. u. „. . . der Voruntersuchung als unzutreffend . . ." Die Darstellung der „Christlichen Freiheit" beruhte auf wiederholter Erkundigung in Berlin, die sich erst in Breslau als in diesem Punkt unzutreffend ergab. Die pflichtmäßige sorgfältige Erhebung war also in den Grenzen des Möglichen vorher geschehen.

Sp. 1010, Abs. 7, Zeile 39 v. o. „. . . Lehramts das zur Leitung . . ." Die gesamte Presse hat dieses Vorgehen als Zeichen weiteren Einflusses der Kirche auf die Schule entweder begrüßt, oder bekämpft.

Sp. 1011, Zeile 1 v. o. „. . . Erweises der Unrichtigkeit . . ." Der Verfasser jenes Briefes, der Neffe der unglücklichen Mutter, hat ausdrücklich seine Behauptungen aufrechterhalten und mir das in einem Brief bestätigt, den ich vorlegte.

Sp. 1011, Abs. 4, Zeile 28 v. o. „. . . allen berufenen Stellen . . ." Geheimrat Prof. D. Sohm und alle die deutschen Gelehrten, die einst den öffentlichen Protest gegen das Irrlehregesetz erhoben, gehören also nicht zu den „berufenen" Stellen.

Sp. 1012, Abs. 6, Zeile 21 v. u. „. . . gegen Jatho ergangen ist, schlechthin unverein[illegible]bar . . ." **Diesen schweren Vorwurf zu erheben, hat Breslau nicht gewagt. Das blieb dem Oberkirchenrat vorbehalten, in dem 4 Mitglieder des Spruchkollegiums sitzen. Heute nur so viel. Ich habe vor der Öffentlichkeit nichts anders gesagt, als was ich in meiner vor dem Spruchkollegium gehaltenen Verteidigungsrede ausführte. Habe ich unwahrhaftig geredet, warum hat dann der Oberkirchenrat mich nicht schon längst zur Rechenschaft gezogen? Warum hat er mir jetzt keine Gelegenheit gegeben, mich mündlich zu rechtfertigen? Denn in Breslau bin ich über eine Reihe der folgenden Einzelheiten gar nicht vernommen worden.**

Sp. 1012, Zeile 5 v. u. „. . . Sauberkeit des Verfahrens . . ." Weder die Rolle des Barmer Aktenstückes, noch die Rolle der aus Köln zugesandten Predigtskizze war damals aufgeklärt, als dies geschrieben wurde. Erst später erfuhr man durch Hofprediger Dryanders Erklärung etwas über Barmen, und von dem durchreisenden Pfarrer, der in Köln Jatho hörte und dann die Skizze an den Oberkirchenrat schickte, weiß man heute noch nichts.

Sp. 1013, Abs. 5, Zeile 29 v. o. „. . . festzustellen, daß nicht eine einzige geheime . . ." **Nach dem Aktenstück I des Spruchkollegiums vom 30. März 1911 hat der Vorstand der Bekenntnisfreunde am 25. Oktober 1905 eine Eingabe gegen Pfarrer Jatho beim Oberkirchenrat eingereicht, von deren Wortlaut man bis dahin nichts gewußt hatte. Sie ist Jatho nie vorher vorgelegt worden; sie war also geheim.**

Sp. 1013, Abs. 5, Zeile 30 v. o. „. . . oder anonyme . ." Siehe die einfachen Gegenfeststellungen in den folgenden Anmerkungen.

Sp. 1013, Abs. 5, Zeile 39 v. u. „. . . im Spruchverfahren überhaupt nicht . . ." Das ganze deutsche Volk hat aber die Verfügung vom 7. Januar 1911 ebenso als Anklageschrift gewertet, wie das Aktenstück des Spruchkollegiums vom 30. März 1911.

Sp. 1013, Abs. 5, Zeile 31 v. u. „. . . der Beschwerden kein Zweifel bestand . . ." **Nach dem Aktenstück I des Spruchkollegiums** hat sich zuerst Herr Wuppermann sen. beschwert, dann „ein Kölner Gemeindeglied". Beide werden gesondert aufgeführt. Ich glaube, daß jedermann in Deutschland ebenso wie ich und Baumgarten vor Einsichtnahme der Akten der Meinung war, daß es sich hier auch um zwei Beschwerden verschiedener Männer gehandelt hat. Der Evangelische Oberkirchenrat wird nicht in Abrede stellen, daß die Sache ganz anderen Eindruck gemacht hätte, wenn er wahrheitsgemäß geschrieben hätte: „Herr Wuppermann hat sich unterm Soundsovielten und unterm Soundsovielten beschwert und auch ein drittes Mal zusammen mit zwei im Kölner Adreßbuch unauffindbaren Namen eine Beschwerde eingereicht." Habe nun ich einen „falschen Schein" erweckt?

Sp. 1013, Abs. 5, Zeile 25 v. u. „. . . Kölner Gemeindegliedern stamme . . ." Unter welchen wieder Herr Wuppermann stand mit zwei Unauffindbaren.

Sp. 1013, Abs. 2, Zeile 13 v. u. „. . . zur Erklärung vorgelegt worden . . ." **Allerdings ist sie Pfarrer Jatho vorgelegt worden, aber ohne Namensunterschrift. Das verschweigt der Oberkirchenrat. Weder Baumgarten noch ich haben die Unterschrift gesehen, sie blieb also für die gesamte Öffentlichkeit anonym wie die im selben Aktenstück I des Spruchkollegiums genannten Vorgänge: Die Aufmerksamkeit des Konsistoriums „war" auf eine Reihe von Jatho-Artikeln „gerichtet worden"; von wem wird nicht gesagt. Eine stenographische Wiedergabe des Barmer Ostervortrags „wurde eingereicht"; von wem wird nicht gesagt. „Von geistlicher Seite" wurde der Generalsuperintendent gebeten; wer das war, wird nicht gesagt.**

Sp. 1013, Abs. 2, Zeile 9 v. u. „. . . als Beweismaterial ausgeschieden worden . . ." **In dem Aktenstück I des Spruchkollegiums** steht die ganze Angelegenheit mit der anonymen Predigtskizze und wird ausdrücklich gesagt, daß „sie noch die bestehenden Bedenken verschärft habe".

Sp. 1014, Abs. 3, Zeile 40 v. o. „. . . . des Angeschuldigten sind also auch hier falsch . . ." Diese Beschwerde hatte aber nichts mit der Lehre Jathos zu tun, sondern nur mit seinem Übergriff in eine andere Gemeinde. Wohl aber richtete sich die Beschwerde des Unterbarmer Presbyteriums vom 10. November, gezeichnet Pfarrer Herbst, gegen seine Lehre.

Sp. 1014, Abs. 5, Zeile 45 v. o. „. . . die geschäftliche Sauberkeit . . ." **In der Verfügung vom 7. Januar an Pfarrer Jatho werden eine ganze Reihe von „Klagen und Beschwerden" erwähnt, welche „durch die in den Gemeinden gehaltenen Vorträge hervorgerufen worden sind", und also als Beweismaterial verwertet. Im Aktenstück I des Spruchkollegiums muß zugegeben werden, daß die Kirchenbehörde diesen Beschwerden nachzugehen außerstande gewesen sei, da sie „unzulänglich" und „ungenau".**

Sp. 1015, Abs. 2, Zeile 19 v. o. „. . . völlig einwandfreies Beweismaterial . . ." Es lohnt nicht, auf diesen Versuch, einen Zwiespalt zwischen Jatho und mir zu konstruieren, weiter einzugehen. Siehe den Brief Jathos am

Schluß dieser Veröffentlichung. Die 6 Fragen an Jatho bildeten doch nur das Ende eines langen Prozesses, und ohne die vorherigen „Beschwerden" wäre es gar nicht zu einer Stellung der sechs Fragen gekommen. Also war es von mir pflichtmäßig, jene Beschwerden auf ihren Gehalt zu untersuchen. Hätte ich das unterlassen, hätte man mir einen Vorwurf daraus machen können.

Sp. 1015, Abs. 3, Zeile 26 v. o. „. . . vor der Öffentlichkeit verschwiegen und unterdrückt . . ." Ich habe die sechs Fragen nie verschwiegen. Aber da der Evangelische Oberkirchenrat sich besonders auf Zeitungsberichte über meine Berliner Vorträge stützt, in denen Baumgarten auch sprach, so hatte ich mich dort ebenso in die Stoffmasse geteilt, wie bei der Verteidigung selbst.

Sp. 1015, Zeile 3 v. u. „. . . der schwerste, der erhoben werden kann . . ." Er war öffentlich vorher in der „Kölnischen Zeitung" von rechtsgelehrter Seite aus erhoben worden.

Sp. 1016, Abs. 9, Zeile 32 v. u. „. . . des Verfahrens dieses selbst mit den maßlosesten . . ." Ich habe in Breslau Beleg erbracht, daß von theologischer Seite noch „maßlosere" Kritik öffentlich geübt worden ist *).

Sp. 1016, Abs. 7, Zeile 21 v. u. „. . . Köln, am 27. Juni 1911 . . ." Genau wie in meiner Verteidigungsrede vor dem Spruchkollegium selbst.

Sp. 1017, Abs. 2, Zeile 16 v. o. „. . . „stürmischen Heiterkeit preisgegeben . . ." Die stürmische Heiterkeit, die von jetzt an immer als Vorwurf gegen mich verwertet wird, wird m. W. nur in dem einzigen Bericht über die Berliner Versammlungen bezeugt.

Sp. 1017, Abs. 2, Zeile 17 v. o. „. . . . . fast jede Nummer . . ." Es sind in dieser Sache fünf Nummern der „Christlichen Freiheit" von der Anklage getroffen.

Sp. 1017, Abs. 3, Zeile 21 v. o. „. . . seiner Amtsbrüder gefunden haben soll . . ." In diesem Wörtlein „soll" wird mir die Möglichkeit unterschoben, daß ich fälschlicherweise mich auf Kollegen berufen hätte.

Sp. 1017, Abs. 6, Zeile 29 v. u. „. . . Dieses unwürdige . . ." Hätte ich diese Sachen nicht abgedruckt, so wäre ich als einziger Agitator erschienen! Ja, hätte ich erst alles abgedruckt, was mir damals zur Veröffentlichung zuging!

Sp. 1018, Abs. 9, Zeile 44 v. o. „. . . von Mißtrauen gegen die Kirche . . ." Wie oft ich die Kirche öffentlich verteidigt habe, berücksichtigt der Oberkirchenrat nicht.

Sp. 1019, Abs. 1, Zeile 4 v. o. „. . . Verletzung der Amtspflichten . . ." Ich stelle fest, daß der liberale Harnack ebensowohl wie der positive Bunke als Vorzug des neuen Gesetzes hervorhob, daß der abgesetzte Pfarrer seinen Titel behalte. Der Ev. Oberkirchenrat schwieg zu diesem Lob. So mußte man annehmen, daß er danach handelt.

Sp. 1019, Abs. 7, Zeile 40 v. u. „. . . zieht der Angeschuldigte sich dahinter zurück . . ." Nein, zurückgezogen habe ich mich nicht dahinter. Aber es war meine ehrliche Meinung.

Sp. 1019, Zeile 2 v. u. „. . . auch dies nur hypothetisch . . ." Nur weil ich grundsätzlich Zeitungsberichte als juristisches Beweismaterial nicht ohne weiteres anerkannte.

Sp. 1020, Abs. 3, Zeile 31 v. o. „. . . solchem Spiel sich hergegeben hat . . ." Hier sind eine Reihe von Aussagen fälschlich zusammengezogen. Ich habe erklärt, daß sich die Generalsynode in einer objektiven Täuschung über die Folgen ihres Verhaltens befunden hätte und erklärte zu Protokoll, daß die Anordnung des Oberkirchenrats wider besseres Wissen und Gewissen geschehen sei, will ich damit nicht aussprechen; auch will ich die Generalsynode in dem Sinne nicht verächtlich machen, daß sie bewußt betrügen oder absichtlich irreführen wollte. In Breslau wurden bei der Hauptverhandlung hier verschiedene Stellen zusammengeworfen.

Sp. 1022, Abs. 4, Zeile 40 v. u. „. . . . seine Verfehlungen sich verstanden hat . . ." Siehe hierzu die Schlußbemerkung.

Sp. 1022, Abs. 2, Zeile 21 v. u. „. . . auf objektiv unanfechtbarer Grundlage beruht . . ." Es sind die beeidigten Aussagen der Amtsbrüder und die amtlichen Äußerungen der Gemeindevertretung.

Sp. 1022, Abs. 2, Zeile 14 v. u. „. . . nicht an abweichenden Urteilen . . ." Ich erhielt vom Konsistorium:

Einen Verweis wegen einer Ansprache im Talar im Haus bei Beerdigung eines Selbstmörders in Dorstfeld, die ich dem Ortspfarrer angezeigt hatte, und einem Vaterunser und einigen Worten, die ich ohne Talar am Grabe gesprochen habe.

Eine ernstliche Mißbilligung, weil ich ein Paar aus einer benachbarten Gemeinde ohne Dispens am Samstag in Dortmund getraut hatte.

Auf dogmatischem Gebiet liegen:

Vom Oberkirchenrat eine ernstliche Mißbilligung wegen (des dogmatischen Gehalts) meiner Osterpredigt 1908.

Vom Konsistorium eine wiederholte Aufforderung, mich bei der Konfirmation an die vorgeschriebene Agende zu halten.

Weiter nichts! Allerdings hatte, wie ich erst in Breslau erfuhr, der Oberkirchenrat 1907 eine ernste Verwarnung wegen der Verteidigung Césars erteilt. Sie ist mir aber vom Konsistorium Münster nicht mitgeteilt worden, weil zu viel Zeit verstrichen war. „Sie haben also diese Verwarnung nicht erhalten, und sie ist nicht mitzuzählen", sagte Präsident Schuster (Breslau).

Sp. 1022, Abs. 2, Zeile 12 v. u. „. . . Mißbilligungen und Verweisen . . ." Damit ist wohl die Eingabe des Superintendenten Schlett gemeint, welche am Schluß veröffentlicht wird.

Sp. 1023, Abs. 4, Zeile 35 v. o. „. . . während der Untersuchung . . . ." Seltsam! Das Breslauer Konsistorium fällt gerade über meinen persönlichen Eindruck ein günstiges Urteil; der Oberkirchenrat läßt es gar nicht auf einen persönlichen Eindruck ankommen, sondern beschließt seinerseits. Hätte ich in Breslau diesen sittlich-defekten und halsstarrigen Eindruck gemacht, den mir der Oberkirchenrat imputiert, so hätte mich ja Breslau des Dienstes entlassen können.

So weit die eigentlichen Anmerkungen Traubs zu der Urteilsbegründung. Wir lassen ihnen auch die Schlußbemerkung folgen, die oben erwähnt ist, sowie die Eingabe des Superintendenten Schlett und den Brief Jathos, auf welche in den Anmerkungen gleichfalls Bezug genommen ist, finden die Leser im folgenden.

Diese Urteilsbegründung wird im Wortlaut im amtlichen „Gesetz- und Verordnungsblatt" mitgeteilt. Das ist, soweit wir sehen, ein vollständiges Unikum.

Traubs Superintendent

und die Urteile, auf die sich die „Urteils"-Begründung (vergl. Spalte 1022, zweitletzter Absatz) gegenüber den eidlichen Bezeugungen der Amtsbrüder Traubs beruft, erscheinen in eigentümlichem Lichte angesichts folgender Mitteilung Traubs in der „Christlichen Freiheit" Nr. 37:

Herr Superintendent Schlett (Brechten) hatte nach Breslau eine amtliche Äußerung über Traub eingereicht, auf welche offenbar in dem Urteil des Oberkirchenrats angespielt ist. Sie begann mit den Worten:

„Was ist ein Richter, der nicht im Gehorsam des Reichs, der Reichs- und Justizgesetze wirkt, und nicht nach dem Geiste des Gesetzgebers handelt? Was ist ein evangelischer Geistlicher, der den obersten Grundsätzen des Gehorsams gegen das Schriftwort zuwiderhandelt? Eine solche Tätigkeit ist zwecklos, ja verderblich für Zeit und Ewigkeit."

Der Superintendent macht dann Traub den Vorwurf, daß er

„gerufen und ungerufen in Städte und Gemeinden gegangen sei, und dort die Ordnungen der Gemeinden verdächtigt habe. Traubs geistige und rhetorische Begabung habe unsägliche Verwirrung angestiftet und auch die Gleichgültigen und Schwankenden der Kirche völlig entfremdet. Gewiß ist in dieser religiös ernsten Zeit auch ein Erwachen und erneutes Fragen in bezug auf die Fragen der Seele hervorgetreten. Seine Begabung hat indessen dabei nur überwiegend negative Bedeutung, er gibt Kirche, Schule und Haus der geistigen Verödung und Verwirrung preis und baut der Sozialdemokratie neue Wege."

Darauf verdächtigt er die Wirksamkeit des Seelsorgers mit folgenden Worten:

„Ob Traub genügend Hausbesuche gemacht hat, ist mir unbekannt. Da es aber in seinem Interesse lag, sein Ansehen in der Gemeinde zu befestigen und seine Autorität zu befördern, so wird er die Seelsorge in diesem Sinn nicht unterlassen haben. Traub ist als Seelsorger ungeeignet. Er hat häufig seinen Unterricht ausgesetzt."

Der Bericht schildert dann die Verhältnisse in der Reinoldigemeinde und redet von „Wahlprotesten, die bis zum Oberkirchnerat gegangen seien und dort überraschendes Material zur Wahlverhetzung geliefert hätten". (Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese Akten der Reinoldigemeindevertretung zur Verteidigung zugängig gemacht würden!) Der Bericht fährt dann fort:

*) Vergl. hierzu unsere Beilage Nr. 26! D. Red.

„Etliche im Kirchendienst ergraute, bei der Gemeinde in hohem Ansehen stehende Repräsentanten und Presbyter bleiben in ihrem Amt wegen ihres ehrwürdigen Alters und ihrer verdienstlichen früheren Mitarbeit, wenn sie auch, da ihnen die Gabe der Rede mangelte, die Faust in der Tasche ballen und die Tränen über die Wangen fließen bei dem Erleben der Verwüstung in ihrer Gemeinde."

Endlich wird Traub vorgeworfen „die anstandslose Trauung auswärtiger Brautpaare am Sonnabend gegen die synodalen Ordnungen ohne Dimissoriale trotz wiederholter Bedrohung der Behörde".

Traub gab sofort zu Protokoll:

„1. Der Herr Superintendent kann meines Erachtens keinen einzigen Fall angeben, in welchem ich ungerufen in eine andere Gemeinde gegangen bin, weder zu einer Amtshandlung, noch zu einem Vortrag.
2. Ich habe die Ordnungen der Gemeinden in den betreffenden Vorträgen niemals verdächtigt.
3. Ich habe durchschnittlich im Jahr 300 Hausbesuche gemacht, abgesehen von Krankenbesuchen, weise aber das niedrige Motiv einer Sucht nach ehrgeiziger Herrschaft, die mir der Herr Superintendent in diesem Zusammenhang unterschiebt, mit innerer Empörung zurück.
4. Meines Erachtens sind dem Herrn Superintendenten keine Klagen über Versäumnisse des Konfirmandenunterrichts zugekommen, die er sicher sofort benutzt hätte. Die einzige von Herrn Rentner Nickel (meiner Erinnerung nach aus dem Jahre 1905) hatte er seinerzeit sofort dem Presbyterium übergeben, und sie ist dort abgewiesen worden. Seither hat der Herr Superintendent niemals, auch nicht bei Kirchenvisitationen, etwas ähnliches berührt.
5. Es widerspricht den Tatsachen, daß ich auswärtige Brautpaare ohne Dimissoriale getraut habe. Das ist ein einzigesmal geschehen und trotz ausführlicher Verteidigung meinerseits vom Konsistorium gerügt worden. Ebenso widerspricht es den Tatsachen, daß ich von den Behörden wiederholt deshalb bedroht worden bin."

Zur Ehre Breslaus muß gesagt werden, daß es diesen Bericht des Herrn Superintendenten der gebührenden Nichtachtung übergab.

Noch am 13. Juli d. J. schrieb derselbe Herr Superintendent aus Brechten an Pfarrer Traub bei Zusendung des Erlasses mit dem bewilligten Urlaub:

„gelesen und mit dem Wunsch bester Erholung weitergereicht. In verständiger Ruhe und stiller Sammlung kommen die Nerven wieder zurecht; es kräftigt sich der äußere Mensch; auch der Wille wird zugänglicher für die besten Einflüsse, die uns allezeit begegnen im Verkehr mit unserem treuen Gott und Vater. Nehmen Sie in Ihren langen schönen Urlaub herzlichste Segenswünsche mit von Ihrem

Brechten. Schlett, Superintendent."

Die Unwahrhaftigkeit Traubs

ist jene sittliche Verfehlung um deren willen der Oberkirchenrat glaubt, mit der Strafe der Ehebrecher und Diebe ihn belegen zu dürfen. Die „Kreuzzeitung" aber bezeugt ihm in der Nummer vom 5. September: „Was sagen die positiven Kreise der evangelischen Kirche? Jubeln sie? Dazu ist wahrlich kein Grund, denn es ist immer schmerzlich, zu sehen, wenn ein hoher Geist stürzt, wenn ein Diener des Evangeliums, an dessen subjektiver Wahrhaftigkeit nicht zu zweifeln ist, sich nicht unter den Gehorsam der geoffenbarten Wahrheiten des Evangeliums beugen will!" Wie stimmt mit diesem Urteil folgendes Telegramm, das der „Börsen-Courier" am 7. September veröffentlichte:

„Zu der Behauptung des Oberkirchenrats in Sachen Traub, dieser habe sich als Verteidiger Jathos bewußt unwahre Verdächtigungen gegen den Oberkirchenrat zuschulden kommen lassen, wird unterrichteterseits an der Hand der Akten erklärt, daß der Oberkirchenrat dem Pfarrer Jatho den Namen des Denunzianten, der sich über seine Predigt beschwerte, nicht genannt hatte. Pfarrer Traub sei im Recht gewesen, wenn er bei seiner Verteidigung von einem System der anonymen Denunzianten sprach. Pfarrer Jatho erklärte kategorisch, daß die Behauptung des Oberkirchenrats, Traub habe wissentlich die Unwahrheit gesagt, unwahr sei."

Und wie stimmt zu dem Vorwurf der Unwahrhaftigkeit, was Jatho in einem offenen Brief an Traub schreibt?

„.... Es geht nicht an, zu behaupten, ich hätte das Beweismaterial nicht bemängelt, sondern alles vollständig einwandfrei anerkannt. Ich habe überhaupt mich dazu nicht geäußert, sondern einfach Kenntnis von den Sachen genommen. Was bei der Lektüre dieser vielen Berichte, Briefe, Beschwerden und Anklagen in meinem Innern vorging, wie ich da Papiere in die Hand bekam, die mich mit tiefster Entrüstung erfüllten, und andere, welche einen hellen Jubel in mir auslösten, das hat außer meinen allernächsten Angehörigen damals niemand erfahren. Ich verzichtete von vornherein darauf, bei den Verhandlungen von dieser Einsicht Gebrauch zu machen, denn ich wollte einerseits von niemandem als mir selbst, meinem Glauben und meinen Handlungen, mich rechtfertigen lassen, und fühlte mich andererseits auch von den leidenschaftlichsten Anklagen nicht überführt. Drum diente mir die Kenntnis der Akten nur zur Orientierung. Als ich aber Ihre Verteidigungsrede hörte, als ich vernahm, wie Sie dem Spruchkollegium gegenüber dieses ganze Anklagematerial kritisch beleuchteten und auf seinen wahren Wert zurückführten, da fand jedes Ihrer Worte meine lebhafteste Zustimmung. Sie gaben dem Ausdruck, was ich seit Wochen empfunden hatte. Noch bewundere ich die Ruhe, womit Sie all die Einzelheiten aneinanderreihten, und die Klarheit und Richtigkeit der daraus sich ergebenden Schlußfolgerungen. Ja, lieber Bruder Traub, in jener Stunde haben Sie vor mir gestanden, nicht nur als scharfer Denker und Beurteiler, sondern als ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.

Was Ihre Einzelfragen betrifft, so antworte ich darauf folgendes:

„ad 1. Die Beschwerde der Rhein.-Westf. Bekenntnisfreunde gegen mich vom Jahre 1905 ist mir überhaupt nie vorgelegt worden. Ich habe seinerzeit durch die Presse davon erfahren und später Genaueres aus der Anklageschrift des Oberkirchenrats 1911 und aus den Akten.

ad. 2. Die stenographische Wiedergabe meines Barmer Ostervortrages ist mir ohne Unterschrift vorgelegt worden."

Und gegenüber der Aberkennung „edler" Motive bei Traub durch das Urteil des Oberkirchenrats schreibt die „Schlesische Zeitung" vom 7. September:

„Trotzdem können wir dem Oberkirchenrat nicht folgen, wenn er das Vorhandensein „nicht unedler Motive" bei Traub ablehnt. Die Beweggründe, die Traub verleiteten, in so überscharfer, alles Maß überschreitender, ja selbst die Tatsachen entstellender Weise Kritik an dem Kirchenregiment, an seiner vorgesetzten Dienstbehörde zu üben, sind gewiß in dem Drange gegeben, einer von ihm für schädlich gehaltenen Entwickelung der Kirche entgegenzutreten, die Kirche in seinem Sinne zu reformieren."

Tagebuch.

Der Kaiser über die kirchlichen Kämpfe der Gegenwart. Bei seinem Aufenthalt in der Schweiz besichtigte der Kaiser das Berner Münster. Einem Berichte des „Berner Tagblatts" entnehmen wir folgendes: „Er sprach sehr sicher und klar und schien über alles vorzüglich unterrichtet zu sein. Hatte er schon bei der Begrüßung am Portal zu den Pfarrern gesagt: „Ich freue mich, daß wir denselben Glauben bekennen," so kam er nun auf die Angehörigkeit seines Hauses zur reformierten Kirche zurück und erwähnte, daß er selbst durch seinen Lehrer Prof. Hinzpeter, einen strengen Calvinisten, nach der Lehre der reformierten Kirche erzogen worden sei. In dieser Erziehung sei das Hauptgewicht auf die Bildung der Persönlichkeit auf Grund der Bibel gelegt worden. Erst in der letzten Zeit seines religiösen Unterrichtes sei er dann mit den Dogmen vertraut gemacht worden. Dieser reformierten Erziehung, deren Ergebnisse er heute noch aus voller Ueberzeugung für seine Person festhalte, verdanke er seine weitherzige Auffassung in religiösen Dingen. Den großen Streit streifend, welcher gegenwärtig die preußische Kirche beschäftigt, erklärte der Kaiser Lahusen habe mit seinem Urteil über diese Frage den Nagel auf den Kopf getroffen. Man dürfe die Geistlichen nicht allzu sehr auf den Buchstaben verpflichten. Die Hauptsache sei das Festhalten an der Bibel als Gottes Wort und an der Person Jesu. Der Kaiser zitierte im Verlauf dieses Gespräches auch den verstorbenen Hofprediger Frommel als seinen Freund."

*

Die Jesuitenpetition der bayerischen Bischöfe.

Hoher Bundesrat! Seit mehreren Monaten liegt dem Bundesrat ein Antrag der Kgl. bayerischen Staatsregierung vor, den Begriff der gemäß der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 5. Juli 1872 den Angehörigen der Gesellschaft Jesu verbotenen Ordenstätigkeit authentisch zu interpretieren.

Die verbündeten Regierungen stehen somit vor dem Erlaß einer Entscheidung, die sehr bedeutsam in das innere Leben der katholischen Kirche eingreift und deren Ausfall die nach Lage der Verhältnisse zunächst beteiligten Katholiken Bayerns mit Sorge und Spannung entgegensehen.

Die unterzeichneten Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs Bayern würden ihre oberhirtliche Pflicht versäumen, wollten sie es unterlassen, in einer solchen ernsten Lage ihre Stimme für die Forderungen des Rechtes und der Gerechtigkeit zu erheben. Sie fühlen sich gedrängt, der schweren Besorgnis Ausdruck zu geben, mit der sie und ihre Diözesanen eine Regelung des Vollzuges des Jesuitengesetzes erfüllen müßte, die auf Anschauungen zurückgreifen würde, wie sie zur Zeit der Entstehung des Gesetzes maßgebend waren.

Das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872, den Orden der Gesellschaft Jesu betreffend, ist das einzige zurzeit im Deutschen Reiche bestehende Ausnahmegesetz. Es ist von den deutschen Katholiken von jeher als eine Ungerechtigkeit und unverdiente Bedrückung empfunden worden.

Daß die Klagen der deutschen Katholiken über den Bestand des Gesetzes sachlich wohl begründet sind, zeigt der Hinweis auf die wiederholten Beschlüsse des Reichstages, in denen eine aus den verschiedenartigen Parteien zusammengesetzte Mehrheit sich für die Aufhebung des Jesuitengesetzes ausgesprochen hat. Zum tiefen Bedauern der deutschen Katholiken haben die verbündeten Regierungen sich bisher nicht entschließen können, die durch die wiederholten Mehrheitsbeschlüsse der Vertreter des deutschen Volkes unterstützten Klagen abzustellen.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß der Deutsche Reichstag bei einer erneuten Antragstellung sich auch neuerdings mit großer Mehrheit für die Beseitigung dieses Ausnahmegesetzes beschlußmäßig aussprechen wird.

Sollten nichtsdestoweniger die verbündeten Regierungen das Gesetz aufrecht erhalten und den Jesuiten jede Ordensheimat auf deutschem Boden versagen wollen, so bietet der Appell Bayerns an den Bundesrat genügend Anlaß, nach einzelnen Richtungen hin wenigstens die Schranken zu beseitigen, in die der Bestand des Jesuitengesetzes die freie Entfaltung unseres katholischen innerkirchlichen Lebens eindämmt.

Die verbündeten Regierungen sind nun in der Lage, auf dem Wege der authentischen Interpretation des Begriffs der Ordenstätigkeit der Jesuiten für den künftigen Vollzug alles auszuschalten, was die Katholiken als kleinlich, gehässig und ungerecht empfinden müssen. Wie sehr verbitternd die auf den Geist des Kulturkampfes zurückgreifende Vollzugsauslegung des Jesuitengesetzes auf das katholische Empfinden wirken mußte, ergibt sich im Hinblick auf die uneingeschränkte Freiheit, deren sich die Verfechter des Unglaubens und des Umsturzes, deren sich die geschworenen Feinde von Altar, Thron und Glauben bei der Verbreitung ihrer Ideen in Deutschland erfreuen dürfen. Es mußte auf katholische Kreise tief kränkend und verletzend wirken, wenn man sehen mußte, daß die ausgezeichneten und bewährten Hilfskräfte, die der katholischen Kirche für den Kampf der Weltanschauungen aus den Reihen der Jesuiten zur Verfügung stehen, durch die Rechtsanwendung des Reiches von der priesterlichen Betätigung ausgeschlossen sind, während jeder Feind des Christentums und der Monarchie seine Gefühle des Hasses gegen die göttliche und menschliche Autorität ungestört in die Massen tragen kann. Weil wir aber genau wissen, was an Wünschen und Befürchtungen die Herzen des Klerus und der Diözesanen bewegt, richten wir an den hohen Bundesrat die ehrerbietige und eindringliche Bitte, bei der zu erlassenden authentischen Interpretation des Begriffes Ordenstätigkeit und der damit bedingten Regelung des Vollzugs des Jesuitengesetzes auch dem katholischen Empfinden Rechnung zu tragen, und alles auszuscheiden, was an den Geist der Entstehungszeit des Gesetzes gemahnt und in den deutschen Katholiken das Gefühl ungerechter Bedrückung und Einengung der religiösen Betätigung erwecken müßte.

Wir gestatten uns, hierbei zu bemerken, daß die von der Kgl. Bayerischen Regierung in dem Erlaß vom 11. März 1912 gegebene Interpretation des Begriffs Ordenstätigkeit in der Hauptsache der katholischen Auffassung nahe kommt, daß insbesondere als Ordenstätigkeit nur jene Handlungen gelten können, die ein Orden als solcher durch seine Mitglieder kraft eigenen Rechts und unter Ausschaltung jeder direkten Anordnungsbefugnis der Sprengelpfarrer und der Diözesanbischöfe vornehmen läßt, daß aber nach Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes eine Ausdehnung des Begriffes Ordenstätigkeit auf allgemein priesterliche Funktionen, die aushilfsweise nach Anordnungen der Ortspfarrer und in voller Abhängigkeit von demselben vorgenommen werden, keine Interpretation wäre, sondern als neue Maßnahme angesehen werden müßte, die auch über den Sinn und Wortlaut des noch zu Recht bestehenden Teiles des Gesetzes hinausginge.

Da nach der bayerischen Interpretation nur das als erlaubt zu gelten hätte, was tatsächlich seit vielen Jahren vielerorts unbeobachtet vor den Augen der Behörden geschehen ist, so muß eine verschärfte Änderung der fraglichen Interpretation sich zugleich gegen die vieljährige mildere Praxis wenden, und darum in ihrer Ausführung vom katholischen Volk als eine neue Kulturkampfsaktion empfunden werden und aufregende Kämpfe zur Folge haben.

Als Bischöfe des katholischen Bayerns halten wir uns für verpflichtet, die ehrerbietige und eindringliche Bitte an den hohen Bundesrat zu richten, die in einer Bundesratsbekanntmachung eigens verbotene Abhaltung von Missionen seitens der Mitglieder der Gesellschaft Jesu künftig gestatten zu wollen. Die Missionen sind nichts anderes, als zusammenhängende Unterweisungen über wichtige Wahrheiten des Heils und der religiösen Pflichten des Glaubens nach den Vorschriften des christlichen Glaubens und der christlichen Sitte, nebst Anleitung zum würdigen Empfang der Sakramente und zur wahren Besserung des Lebens.

Die Abhaltung von Missionen ist eine rein seelsorgerliche und kann nicht als Ordenstätigkeit bezeichnet werden. Die Jesuiten hängen bei dieser Tätigkeit nicht von ihren Obern, sondern vom Ortspfarrer bezw. vom Diözesanbischof ab. Von letzterem empfangen sie die Sendung zur Verkündigung des göttlichen Wortes und die Vollmacht zur Absolvierung der Beichtenden im Beichtstuhl. Der Einfluß der Missionen schärft das Gewissen und den Glauben, und kommt damit, wie bekannt ist, auch der sozialen Ordnung zugute, weil durch die Missionen die Sittlichkeit geweckt, gehoben und gefördert, und das Pflichtbewußtsein gegen jede von Gott gesetzte Autorität gehoben und gestärkt wird.

München, den 16. Juli 1912.

Unterschrieben von den 8 Erzbischöfen und Bischöfen Bayerns."

Um dieses Wortlauts willen brauchen eigentlich die Verfasser nicht Bischöfe zu sein, die gleich hinter den regierenden Fürsten rangieren und auch gar manchem Evangelischen durch Rang, Titel, Prunk und Pomp noch imponieren. Weder originell noch tiefgefaßt sind hier Gedanken und Gründe, so etwas könnten am Ende wir Zeitungsschreiber auch, und das Ganze liest sich wie ein simpler Leitartikel für die Jesuiten. Es hat auch andere Meinungen unter deutschen Bischöfen gegeben, und diese Petition ist schließlich das Resultat der jesuitischen Erziehung der ganzen römischen Kirche. — Die offiziöse „Norddeutsche" druckt den Wortlaut ohne Kommentar. Herr Bethmann-Hollweg war vermutlich auf einer Bergpartie nicht zu erreichen.

*

Vergebliche Liebesmüh'. In einem Erlaß der bayerischen Kirchenbehörde zu den Kirchenvisitationen heißt es, vermutlich aus Herrn von Bezzels Feder: „Grundstürzende Lehren einer gottentfremdeten Wissenschaft sind augenscheinlich in das Volksbewußtsein eingedrungen und ziehen nun ihre praktischen Konsequenzen. Andererseits hat sich aus den tiefen Bedürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens insoweit eine Reaktion gegen den geist- und seelenlosen Materialismus erzeugt, daß man wieder in weiten Kreisen nach dem Unsichtbaren und Jenseitigen, nach Gott und göttlicher Wahrheit fragt. Dieser teils bewußte, teils unbewußte Zug der Zeit kommt der Kirche begünstigend entgegen, verpflichtet sie aber auch zu höchster Kraftanstrengung. Wenn sie sich nicht dem suchenden und von allerlei Wind der Lehre umgetriebenen Geschlecht der Zeitgenossen als Säule und Grundfeste der Wahrheit zu erweisen vermag, dann könnte sie leicht ihr Ansehen und ihren Einfluß auf das Volk auf lange hinaus — wenn nicht für immer eingebüßt haben. Gewisse und bestimmte Lehre tut ihr deswegen vor allem not. Sie mag ihre Stimme wandeln und den Anschauungen und Bedürfnissen der Zeitgenossen entgegenkommen, soweit es irgend möglich ist; aber das Zeugnis von Jesus, dem vom Himmel gekommenen und durch Tod und Auferstehung zu Gott erhöhten einigen Mittler zwischen Gott und Menschen, muß klar und unzweideutig aus ihrem Munde erschallen. Dadurch allein vermag sie neues, aus Gott geborenes Leben zu erzeugen, welches die Gewißheit der Wahrheit und die Kraft der Weltüberwindung in sich trägt. Das schlichte Evangelium, wie es die Apostel verkündigt und die Kirche in ihren Bekenntnissen zu entfalten gesucht hat, bleibt auch für die Kinder des 20. Jahrhunderts die rettende Gotteskraft. Aber es muß von Personen bezeugt werden, welche sich ihm ganz zu Diensten stellen, welche keinerlei Ehre und Gewinn für sich selbst begehren, welche der Gegenwartsbildung mächtig und doch bereit sind, um Christi willen den Schein der Rückständigkeit und Beschränktheit zu tragen, weil sie von dem einen Verlangen durchdrungen sind, die Seelen für Christum zu gewinnen" usf. — So dachte Saulus vor Damaskus vermutlich auch! Aber es hat ihm nichts geholfen, wider den Stachel auszuschlagen.

*

Das schwarze Werben um blaue Liebe geht weiter. Auf eine orthodoxe Erwiderung im „Alten Glauben", man könne die Aufforderung nur humoristisch nehmen, schreibt die „Germ.": „Die „Germania" macht in einer so wichtigen Angelegenheit selbstverständlich keine Scherze. Daß ihre Ansicht durchaus

nicht unbegründet ist, beweist das Verhalten mancher edlen Protestanten in und außerhalb Deutschlands, namentlich in England. Die zahlreichen Übertritte zur katholischen Kirche zum Beispiel in England beweisen, daß die Kluft gar nicht so tief ist, wie der „Alte Glaube“ meint. Allerdings gibt es in England keinen evangelischen Hetzbund und auch keinen künstlich geschürten furor protestanticus.“ — Es müssen doch der „Germania“ recht deutliche Zeichen der „Edlen“ gegeben worden sein, daß sie so hartnäckig bleiben kann, ohne Sorge, sich zu blamieren. Ob das „Deutsche Adelsblatt“ ihr Mut macht, oder mehrere Übertritte adliger Familien im Königreich Sachsen, von denen uns kürzlich ein Gerücht begegnete? — Man hat ja manchmal den Eindruck, daß „die Kluft“ nicht so tief sei!

*

Der neue Reichstag hat unter seinen 397 Mitgliedern 20 in der Seelsorge tätige Geistliche. Der alte hatte 21, wovon 20 katholisch und nur 1 evangelisch war. Von den neuen 20 sind 16 katholisch und vier protestantisch. Nach Parteien verteilen sie sich folgendermaßen: Von den 16 katholischen gehören 9 zum Zentrum, 5 zur polnischen Fraktion; von den 4 protestantischen 1 zu den Christlich-Sozialen, 1 zur Reichspartei, 1 zur Fortschrittlichen Volkspartei und 1 zu den Nationalliberalen. Nicht im Seelsorgeamt stehende katholische Theologen sind außerdem 4 im Reichstag, nicht im Pfarramt stehende protestantische Theologen ebenfalls 4.

*

Personalien. Zu außerordentlichen Professoren wurden ernannt: Privatdozent D. Wilh. Hadorn und D. Ed. Bähler, beide an der Universität Bern. — Dem Professor D. Joh. Boner in Heidelberg wurde der Titel Geh. Kirchenrat verliehen. — Als Privatdozent für neutestamentliche Exegese habilitierte sich an der Universität Marburg Lic. R. Bultmann. — D. Wilh. Schmidt, Professor der systematischen Theologie an der Universität Breslau ist gestorben. — Der nach Leipzig berufene Professor Söderblom hat die Professur nur auf unbestimmte, von ihm selbst festzusetzende Zeit angenommen und bei der Universität Upsala einen zweijährigen Urlaub genommen. — Generalsuperintendent Werner in Kassel ist pensioniert. Sein Nachfolger ist der Inspektor der Diakonissenanstalt in Frankfurt a. M., Pfarrer Otto Dettmering.

Versammlungskalender.

Gustav-Adolf-Verein, Posen, 23.—25. September.
Allgemeiner Evangelisch-protestantischer Missionsverein Gummersbach (Rheinl.), 23.—26. September.
Freunde der Christlichen Welt, Eisenach, 1.—3. Oktober.
25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes, Saarbrücken, 3.—6. Oktober.
Ferienkursus: Malente-Gremsmühlen, 7.—11. Oktober.
Deutscher Jugendgerichtstag: Frankfurt a. M., 10.—12. Oktober.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Augsburg, St. Anna, 2. Pfarrstelle, M. Dekanat; Floß, Gärtenroth, Pegnitz, 2. Pfarrstelle, M. Konsistorium Bayreuth, Treuchtlingen, M. Konsistorium Ansbach.

Pfalz: Kirchheimbolanden, Dekanat gleichen Namens, 2. Pfarrstelle; Obermoschel, Dekanat gleichen Namens, letztere Stelle mit Dekanatsfunktion verbunden, T. für beide Stellen 16. September; Altenbamberg, Dekanat Obermoschel, T. 1. Oktober.

Elsaß-Lothringen: a) Kirche A. B.: Engweiler, Konsistorium Oberbronn, Gertweiler, Konsistorium Barr, Langensulzbach, Konsistorium Wörth, Schönburg, Konsistorium Lützelstein, Winterburg, Konsistorium Finstingen; b) Reformierte Kirche: Hunspach, Konsistorium Bischweiler, Markirch, Konsistorium gleichen Namens. Meldungstermin bei allen noch unbekannt.

Hessen: Beerfelden, Dekanat Erbach; Eichelsdorf, Dekanat Nidda; Königstädten, Dekanat Groß-Gerau; Langd, Dekanat Nidda; Langen, Dekanat Offenbach; Mainz, Christusgemeinde; frei wird: Hangenweisheim, Dekanat Alzey.

Preußen: Provinz Brandenburg: Berlin, Dorotheenkirche, T. sofort, M. Berliner Magistrat; Charlottenburg, Trinitatiskirche, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Pfarrer Dr. Luther, Charlottenburg, Mommsenstraße 46.

Rheinprovinz: Gummersbach, Grundgehaltsklasse I, wahrscheinlich persönlicher Zuschuß 1000 Mark und Mietsentschädigung 1000 Mark, T. baldigst, M. Pfarrer Zieske, Gummersbach; Winningen, Synode Koblenz, 2. Pfarrstelle, verbunden mit Rektoratstelle, für welche Prüfung abgelegt sein muß, T. 30. September, M. Konsistorium; Zweifall, Synode Aachen (Gemeindewahl).

Oldenburg-Birkenfeld: Niederwörresbach, 7 km von Bahnstation Fischbach a. Nahe, T. 26. September, M. Großherzogliches Konsistorium Birkenfeld a. Nahe.

Sachsen-Weimar: Hochdorf, Diözese Blankenhain; Tiefenort, Diözese Vacha; Wiesenthal (Rhön), Diözese Dermbach.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Pianos **Harmonien Flügel**
Gr. Haltbarkeit. Edle Tonfülle.
Günstige Zahlungsweise — Preisliste kostenlos
G. Wolkenhauer, Pianofortefabrik Hoflieferant **Stettin 18.**

Nunmehr liegen sämtliche
Klavierauszüge von Richard Wagner
2händig und mit Text in wohlfeilen, unverkürzten Ausgaben vor.

	Mit überl. Text brosch.	einf.geb.	Lwdbd.	Mit Text (Singstimmen) brosch.	einf.geb	Lwdbd.
Der fliegende Holländer	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Lohengrin	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Meistersinger v. Nürnberg	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Parsifal	3,—	4,—	5,—	4,—	5,—	6,—
Rienzi	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Rheingold	3,—	4,—	5,—	4,—	5,—	6,—
Walküre	3,—	4,—	5,—	4,—	5,—	6,—
Siegfried	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Götterdämmerung	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Tannhäuser	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Tristan und Isolde	3,—	4,—	5,—	4,—	5,—	5,50

Richard-Wagner-Album, neue Ausgabe, 2händig, gebunden 2 M.
Richard-Wagner-Album für 1 Singstimme m. Kl., gebunden 2 M.
Zu beziehen durch:
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45

Erstklassige Gänseleber-Pasteten
Bernh. van Gelder Nachf.
Preisliste gratis und franko. Gegr. 1866. Prompter Versand. Hoflieferant.
Berlin SW, Prinz-Albrecht-Straße 9.
Alle kalten und warmen Gänselebergerichte auf Bestellung.

JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE
Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen
liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz, direkt an Private unter 5jähriger Garantie. Ausserdem auch Hautlerfallen, Jagdgerätschaften und Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie bitte sofort unseren neuesten 308 Seiten starken Waffen-Spezial-Katalog, den wir an jedermann gratis und franko ohne Kaufzwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen (Harz) W 334
Grösstes Waffenhaus Deutschlands.

Zum Fall Traub!

Neue Traub-Schriften!

Ich suchte dich, Gott
brosch. 3,— M., geb. 4,— M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M. in Pappbd. 1,50 M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll. Preis —,70 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus". Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Neuerschienene Bücher u. Schriften:

Aigner, D., **Die Entwicklungslehre in ihrem Verhältnis zum Christentum.** . . . . . M. 1,20
Blüher, Hans, **Die Theorie der Religionen und ihres Untergangs.** Preisschrift der Kgl. Universität zu Berlin. 131 Seiten . . . . . „ 1,80
Classen, Wilh., **Christus heute als unser Zeitgenosse.** 4. vermehrte Auflage. 89 Seiten . . . . geb. „ 1,—
Haldane. Die idealistische Lebensarbeit. Uebersetzt von Dr. W. Henkel. 156 Seiten . . . . . „ 2,50
Hoffmann, Professor D. Heinr., **Die Aufklärung.** 48 Seiten . . . . . —,50, geb. „ —,80
Jatho, Pfarrer, Carl, **In Gemeinschaft mit dem Einsamen — Der mutige Jesus — Sehet, welch' ein Mensch — Uns ist ein Kind geboren.** 4 Predigten . . . . . a „ —,20
Juncker, Professor, Alfr., **Zur neuesten Johanneskritik.** 49 Seiten . . . . . „ 1,20
Kongreß, Erster, des allgemein-positiven Verbandes. 64 Seit. „ —,60
Kronenberg, Dr., M., **Die Blütezeit des deutschen Idealismus.** Von Kant bis Hegel. 840 Seiten, geb. „ 11,—
Löber, Pfarrer, G., **Das apostolische Glaubensbekenntnis bei Taufe und Konfirmation.** 32 Seit. „ —,40
Schian, Professor, D. Dr., **Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt.** 180 Seiten . . . „ 4,80
Scholz, Professor, D., **Die öffentliche Meinung und der deutsche Protestantismus.** 15 Seiten . . „ —,30
Sell, Professor, D., **Positive und Moderne.** 120 Seiten „ 2,—
Sohm, Professor, Rud., **Wesen und Ursprung des Katholizismus.** Durch ein Vorwort vermehrter 2. Abdruck. 68 Seiten . . . . . „ 2,40

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Als Konfirmations-Geschenk

empfehlen wir:

Das Neue Testament

übersetzt in die **Sprache der Gegenwart** von **Curt Stage.**

Preis 1,50 M. inkl. Porto.

An die Stelle der Bibel haben wir jetzt als **Konfirmandengabe** das **Neue Testament** in der vortrefflichen Bearbeitung von **Curt Stage** treten lassen. Der ebenfalls mit einem Widmungsblatt versehene schwarze Leinenband — Kleinoktav-Format, Rückentitel in Gold — dürfte überall mit Freude begrüßt werden. Wir bitten unsere Freunde um recht tätige Verwendung dafür. Bei größeren Bestellungen **ermäßigt sich der Preis!**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Demnächst erscheint in unserem Verlage:

Die Geschichte vom weisen Hasen

Vom Prinzen Kunala

König Vessantara

Leidelang und Lebelang

Indische Geschichten, nacherzählt von

Senior Prof. Dr. W. Bornemann

Pfarrer in Frankfurt a. Main

8° 2 Hefte a 10 Pf.

Sonntagsklänge für unsere Kinder

von **Robena Zipse**

8° $1\frac{1}{2}$ Bogen Einzelpreis: 20 Pf.

bei Partiebestellungen entsprechende Preisermäßigung.

Dieselben eignen sich besonders zur Verteilung an Kinder beim Weihnachtsfeste. Von Herrn Prof. D. Baumgarten-Kiel werden sie mit folgenden anerkennenden Worten empfohlen:

„Da ich selbst mich mühe, mit Kindern zu reden von der höheren Welt, so weiß ich zu schätzen, wenn es so schlicht und warm und faßlich von Herzen kommt. Die ganze Idee finde ich anziehend . . . . Möchte es den Andachten gelingen, ihren vielseitigen Zweck zu erfüllen, vor allem den einen: Kinderherzen mit sich zu ziehen zum christlichen Erleben!"

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Strasse 45.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**
Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Blankenburg-Schwarzatal. Villa Heimstädt. Jg. Mädchen finden liebev. Aufn. z. Erlern. d. ges. Hauswes. u. z. Erhol. Auf Wunsch Wissensch., Spr., Musik, Wintersp., Tanz.
Prospekt durch die Vorsteherin **M. Hüller,** techn. Lehrerin.

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause. **O. Erdmann** (Schwester des Supt. Erdmann, Graudenz), **Berlin W 50,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Geistesschwache finden liebevolle individuelle **Familienpflege** durch **GLÖKLEN, Heidelberg, prakt. Psycholog und Heilpädagog,** Vorsitzender des Bundes für Irrenfürsorge.

Institut Alpina, **Montana** (franz. Schweiz), 1500 m ü. M. Gründliche Erlernung der Sprachen, Handelskorrespondenz, Examina. Wintersport. Prosp. durch Dir. **Alf. Mudry.**

Pyrmont (Bad), Villa Bellevue. Töchterheim von **An. J. Mehring.** Gewissenh. Ausbild. in wirtsch. u. wissensch. Fächern. Langjährige Empfehlungen. Mäßige Preise.

Techn. Lehranstalt Berlin-Steglitz, Berlinickestr. 12 Inh.: Ing. **Döbling.**
Maschinen-Hochbau, Elektrotechn. Gas, Wasser, Heizung u. Lüftung. Tages-Abendkurse. Programm frei.

Seminar der Musikgruppe Berlin, E. V. Prospekt kostenfrei.
Berlin W 57, Pallasstr. 12. Beginn: 1. Oktober.
Ausbildung von **Lehrerinnen** für **Schulgesang, Klavier und Violine.** (Vorbereitung auf die **staatl. Prüfung.**) (**Abschlußprüfung** des Verbandes.)

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Leipziger Chemisches Institut für Damen Leipzig, Packhofstr.
Assistentinnen-Ausbildung in Chemie und Bakteriologie. — **Prospekt frei.**

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf.
Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee
f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Familien-Schülerheim Eutin in der „Holstein. Schweiz"
für ca. 15 Zögl. des hies. Gymnas., Realprogymnas. und der Realschule. Arbeitssid Hauslehrer. Villa i. groß. Garten. Tennispl. Rudersport. Näh. d. d. Leiter: Gymn.-Oberl. Dr. Genz.

Endlich das Richtige!
ff. Sumatra-Zigarren
„Nicotinarm" 00
11 cm lang, 1/20 M. 100,—
„Nicotinarm" 00
9 1/2 cm lang, 1/20 M. 70,—
„Estrella"
13 cm lang, 1/10 M. 68,—
„Yua"
11 1/2 cm lang, 1/10 M. 65,—
„Nacional"
11 1/2 cm lang, 1/10 M. 70,—
„Evidencia"
11 cm lang, 1/20 M. 90,—
„Capitano"
12 3/4 cm lang, 1/20 M. 100,—
„Friedrich der Große"
12 cm lang, 1/20 M. 105,—
„Friedrich der Große" unsort.
12 cm lang, 1/20 M. 80,—
300 Stück franko. — Gegr. 1890.
Richard Schwarz
Breslau 5.

Ernst Pflanz, Baumschulen Böhlen b. Leipzig
Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Annaberger Klöppelspitzen
Verkauf direkt an Private
Spitzen, Einsätze, Kissen, Ecken, Motive, Taschentücher, Servietten, Läufer, Tablettes .. Kirchen-Spitzen
Muster postfrei
Curt Ziessler, Annaberg, Erzgebirge.

Ein gutes Bett nur 35 Mark
Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, 1 1/2schläf. aus rotem Daunenköper, mit 17 Pfund weichen Federn gef. Einzelne Betteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen a 3 M. Zweischläfig 45 M. Beim Nichtgef. Geld zur. Georg Simon, Betten-Versandhaus, Delmenhorst-Bremen.

Erdbeerpflanzen
aus meinen großen Spezialkulturen liefere in allerbester Qualität und in vorzüglichsten Sorten für Rohgenuß u. Konserven. 100 Stück 4.— M., bei größerer Abnahme bedeutender Rabatt.
Hrch. Wimmer. Celle.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Versende nur gegen Nachnahme
feinsten
Tilsiter Vollfettkäse
in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf. Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.
Paul Schwarz, Molkerei
Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen. Eigene Fabrik.
Größter Detail-Versand.

Hygiama Tabletten
Idealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Soeben erschienen!
Christoph Hartmann
Roman von Pastor **Hans Wegener**-Brandenburg.
Brosch. M. 4,—, geb. M. 5,—
„. . . Es sind natürlich die Vorzüge der Wegenerschen Art ihm treu geblieben, nämlich die sichere Problemstellung und zwischen den Zeilen hervor die lugenden innerlichen Augen, die gestaltet sehen wollen, „worauf wir warten", auf den Sieg der seiner selbst sicheren Welt im heiligen Guten. **„Christoph Hartmann" ist Hans Wegeners „Hilligenlei" . . . .**"
(Fritz Philippi.)
„. . . Es ist ein **starkes Erleben,** was warmblütig in dem Buche pulsiert . . . Es ist ein Buch, wie wir es in stillen Stunden wünschen und das uns liebenswert bleibt."
(Dr. B. im Generalanzeiger für Moers.)
Dieser Roman des berühmten Verfassers von „Wir jungen Männer" wird seinen Weg machen. Das Buch ist in jeder Buchhandlung zu haben oder vom
Verlag von Otto Rippel, Hagen i. W.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.